UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Franzosenzeit und Befreiungskriege

Wiegmann, Wilhelm

Stadthagen, 1915

6. Kapitel: Im spanischen Feldzuge 1810 und 1811.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12660

Visual Library

6. Kapitel.

Im spanischen Feldzuge 1810 und 1811.

Die Regierungen der deutschen Einzelstaaten waren gleich nach Beendigung des Krieges in Österreich und Tirol benachrichtigt worden, daß Napoleon ihre Kontingente auch weiterhin beanspruche. So schrieb der bei dem Fürst Primas bevollmächtigte Minister Graf von Hedouville aus Frankfurt den 18. November 1809 an die Fürstin Pauline in Detmold, daß Napoleon folgende 4 Regimenter der Division Rouyer in seinen Dienst nehmen wolle, nämlich das Regiment aus den Kontingenten 1) des Hauses Nassau und der Fürsten von Hohenzollern, Isenburg, Salm, Aremberg, Lichtenstein und von der Leyen, 2) der 8 herzoglichen Häuser von Sachsen, 3) der Häuser Anhalt und Lippe und 4) der Häuser von Schwarzburg, Waldeck und Reuß. Die Truppen sollten, sobald sie den Rhein überschritten hätten, vollständig in französischen Sold treten. Wenn auch in dem Anschreiben über die Verwendung der Truppen oder über ihr Marschziel nichts erwähnt wird, so bestand doch kein Zweifel, daß ihre Bestimmung der Kriegsschauplatz in Spanien war.

Um nun in dieser Frage gemeinsam vorzugehen, wurde auf Wunsch der Fürstin eine Besprechung in Detmold angesetzt und dazu von Bückeburg Regierungs-Rat König entsandt, der dort über die weiteren Schritte am 26. November verhandelte. Nach der ihm gewordenen Anweisung trug König u. a. vor, daß man sich erbieten wolle, das Kontingent selbst zu besolden, wenn es nicht nach Spanien zu marschieren brauche, sondern etwa in Frankreich verbleiben würde, „indem mehr daran gelegen sei, die Menschen zu erhalten, als das Geld für die Besoldung zu ersparen." Auch regte er an, daß das Bataillon entsprechend der Rheinbund-Akte wieder auf den Bestand von 650 Mann herabgesetzt werde, zumal der jetzige Antrag der Absendung des Kontingents nach Spanien mit der der Rheinbund-Akte unterliegenden Absicht nicht übereinstimme. Dabei sei zu erwägen, ob die in Spanien befindliche Mannschaft nicht in solches Quantum von 650 Mann einzurechnen sein möchte. Wenn der Abmarsch nach Spanien nicht abzulehnen und eine Verringerung der Mannschaft nicht zu erhalten sei, müsse darauf gedrungen werden, daß von französischer Seite nicht allein der Sold, sondern auch aller Unterhalt an Kleidung, Medizin und sonstigen Erfordernissen zugestanden werde.

Wie der französische Antrag von anderen Höfen aufgenommen wurde, erhellt aus einem Schreiben des Nassauischen Staats-Ministeriums, Wiesbaden den 25. November 1809, worin der Regierung in Bückeburg mitgeteilt wird, daß man dort dem Begehren gänzlich entsprechen wolle. In den Beweggründen heißt es: Wir haben nämlich den Dank in Er-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wägung zu ziehen, den wir alle Sr. Majestät schuldig sind, Allerhöchstwelcher den Schwachen gegen die Ansprüche des Mächtigen beschützen werde und die Verheerungen des Krieges durch weise Anstalten und heldenmütige Widmung von unsern Fluren abgehalten habe. Jedes Staatensystem sei auf Waffen und Wehr gebaut, und welches auch das statistische Verhältnis sei, dieser Tribut müsse dem allgemeinen Bunde entrichtet werden. Ein gänzlich ruhiger Punkt auf europäischer Erde sei jetzt dem Auge nicht sichtbar. Weiterhin klingen dann diese Flötentöne, hervorgerufen durch die dem Hause Nassau bereits früher erwachsenen Vorteile napoleonischer Gnadensonne in den Wunsch aus, gleichfalls zustimmend zu antworten und den Beschluß mitzuteilen.

Nachdem man sich in Detmold und Bückeburg dahin verständigt hatte, daß der Antrag auf Überlassung der 6 Kontingents-Kompagnien in französischen Sold nicht abgelehnt werden könne, wurde der Abschluß einer neuen Konvention erörtert. Geheimrat v. Mollenbec in Offenbach sollte als Bevollmächtigter der beiden Häuser Lippe und Schaumburg-Lippe mit dem Minister v. Hedouville über einen von der Fürstin Pauline selbst ausgearbeiteten Entwurf verhandeln und dessen Ausfertigung erwirken.

Der Gesandte Bacher befand sich damals in Wien und kehrte erst Ende November nach Frankfurt zurück. Nach seinen Äußerungen war es zweifelhaft, daß von Paris neue Konventionen bezweckt und gewünscht würden. Weil nun v. Hedouville ein junger, flüchtiger Franzose war, der bald in Ungnade fiel, so schien es doppelt ratsam, mit letzterem durch einen erfahrenen alten und ruhigen Mann zu unterhandeln, wie es v. Mollenbec war.

Über den Inhalt des Entwurfs kam es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Teilen. Fürst Georg Wilhelm wünschte die Aufnahme der Bestimmung, daß die in Spanien bereits befindlichen 2 Kompagnien nicht zurückgerufen, sondern dem dahin abzusendenden Kontingente eingerechnet würden, dagegen 2 Kompagnien von den noch in Deutschland stehenden 6 Kompagnien hier zur Disposition verblieben. In seiner Begründung heißt es, daß solches zur Bequemlichkeit der Truppen und zur Vermeidung eines neuen, überflüssigen Marsches diene, daß überdies die in Spanien in den Hospitälern befindlichen Kranken den Marsch nicht machen könnten und man daher nur einen ganz geringen Teil des Kontingents zurückerhalten werde. Die weiteren Begründungen heben hervor, daß die dort befindlichen Truppen einmal an das Klima gewöhnt wären, neue aber mit allen Schwierigkeiten noch einmal zu kämpfen haben würden.

Die Fürstin begründete ihre gegenteilige Auffassung in einem Schreiben vom 3. Dezember also: Da sich auch über Gefühle nicht rechten läßt, so gebe ich es auf, Ew. Liebden in Hinsicht der spanischen Kompagnien die meinigen weiter aufzudringen, doch erlaube ich mir nur die Bemerkung, daß, wenngleich auch ich mir ungern nachsagen lassen möchte, daß ich nicht alle meine Untertanen mit gleicher Liebe umfaßte, die Unglücklichen mir jedoch immer für den Moment die Nächsten dünken, und es hier nicht, wie es mir wenigstens scheint, auf die Zahl, sondern auf das längere und größere Leiden vorzüglich ankommt. Die Kranken würden, wie auch in dem Konventions-Projekt angedeutet ist, den Gesunden folgen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sobald sie wiederhergestellt wären, und gleiche Vorteile bei ihrer Rückkehr erhalten. Der Gedanke, diese früher in Sold Gegebenen, die so brav fochten, so gut sich verhielten, nun gleichsam hinzuopfern, ohne alles, was von uns abhängt, für ihre Rückkehr zu tun, macht meinem Herzen zu schmerzlich weh: doch man hat immer den Müttern Schuld gegeben, sie liebten und pflegten die leidenden und kranken Kinder mehr als die gesunden, und so mag dieses auch wohl ein weibliches Gefühl sein, wofür die völlige Übereinstimmung der Fürstin-Regentin von Schwarzburg-Rudolstadt zu reden scheint . . . . Letztere hatte über die ihr Land betreffende Konvention nach Detmold geschrieben: Ich erbitte mir Punkt für Punkt das, was Sie selbst für so notwendig halten. Denken Sie sich also meine Freude, als Ihr Bericht mir so deutlich bewies, daß es doch eine Seele gibt, die mit der meinigen übereinstimmt in einer so wichtigen Sache.

Nach dieser Eröffnung war anzunehmen, daß Fürstin Pauline auf ihrem Standpunkt auch ferner beharren würde. Der Fürst erteilte deshalb am 6. Dezember v. Mollenbec Vollmacht zur Abschließung einer Konvention. In einer besonderen Instruktion wurde ihm gleichzeitig aufgegeben, auf die Belastung des Landes durch die unverhältnismäßig starke Aushebung hinzuweisen, obgleich v. M. einige Tage vorher geäußert hatte, daß es bei der verhängnisvollen Lage, der drohenden neuen Revolution usw. auf die sorgfältigste fernere Erhaltung und Berücksichtigung des jetzt alles entscheidenden französischen kaiserlichen Schutzes und Beifalls ankomme.

Am 13. Januar 1810 teilte v. Mollenbec einen von französischer Seite verfaßten, vollständig neuen Entwurf mit, der von dem der Fürstin gänzlich abwich, aber sehr allgemein und kurz gehalten war. Danach sollten die Truppen der fürstlichen Häuser Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe, die in der deutschen Armee einen Teil der Division Rouyer bildeten und in Schönbrunn von dem General Mathieu Dumas gemustert wären, dem Kaiser und König zur Verfügung gestellt werden, diesem der Sold und Unterhalt von dem Augenblick an zur Last fallen, wo sie nach Frankreich kämen und solange sie in seinem Dienst wären, ebenso die Pensionen des im Dienste invalide gewordenen Militärs, auch sollten die Truppen unverzüglich nach Mainz dirigiert werden und nicht als Kontingente des Rheinbundes gelten.

Die Konvention wurde am 24. Januar in Frankfurt zwischen v. Hedouville und v. Mollenbec abgeschlossen. Gleichzeitig versicherte ersterer dem Fürsten in einer besonderen Note, daß während der Zeit, in der seine beiden Kompagnien in französischem Dienst wären, die Aufstellung seines Kontingents nicht werde gefordert werden.

Glücklicherweise war die Frankfurter Konvention nur von kurzer Dauer. Die Soldaten ertrugen nämlich nur ungern den Gedanken, in fremdem Sold zu stehen, weil es mehr oder weniger an die Zeiten erinnerte, in denen die Fürsten des ehemaligen Deutschen Reiches Hilfsverträge mit England, Holland usw. geschlossen hatten. Aus diesem Grunde wünschten die herzoglich sächsischen und andere Häuser, ihre Truppen als Hilfskontingente in eigenem Solde beizubehalten, was auch Fürst Georg Wilhelm, wie schon erwähnt wurde, von vornherein erstrebt hatte. Unter Berücksichtigung solcher Wünsche und Bedenken wurde die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

eben abgeschlossene Konvention wieder aufgehoben. Die Aufhebung bestätigte v. Hedouville in einem Schreiben vom 8. März an v. Mollenbec, der darüber am 20. März nach Detmold und Bückeburg berichtete. Beide Teile gaben nun die gemeinschaftliche Erklärung ab, daß sie ihre Kontingente fernerhin selbst unterhalten würden.

Vor Abschluß dieser Verhandlungen war das Bataillon Lippe, das wir auf S. 73 verließen, als es am 13. Januar 1810 bei Mannheim stand, bereits durch Frankreich bis nahe an Spanien marschiert. Darüber ist die nachfolgende anschauliche Schilderung des Leutnants Holzenthal erhalten, die sich in einem Briefe vom 10. Februar 1810 aus St. George du Remain (unweit Lyon) an seinen Vater in Bückeburg findet, wo an demselben Tage Fürst Georg Wilhelm die gänzliche Aufhebung der Leibeigenschaft anordnete und dadurch alle Einwohner zu freien Bürgern des Staates machte. Holzenthal schreibt:

Fern von Westfalens fruchtbaren Gefilden und seinen biederen Bewohnern sitze ich am Ufer der brausenden Rhone und fasse die duldsame Feder, Dir den ferneren Verlauf unseres Marsches zu melden.

Sicher wird mein letzter Brief, datiert Neckarau, richtig bei Dir angelangt sein und Dir von unserm zu erfolgenden Rheinübergange das Vorläufige berichtet haben.

Nachdem wir also danebst abends zu Neckarau angelangt und dort die Nacht das letzte Mal auf Deutschlands Erde einquartiert worden, brachen wir den 15. früh auf. Wir durchzogen die auch im Gewande des Winters reizend sich zeigenden Gärten um Mannheim, die im prangenden Kleide des Frühlings zum Elysium den Aufenthalt machen müssen, und hielten vor der schönen Stadt. Nachdem das Regiment sich versammelt hatte, marschierte dasselbe durch die Straßen, die mit den herrlichsten Häuserreihen leise dem Fremdling zuriefen: Hier, hier schlage Deinen Wohnsitz auf! Kaum eine halbe Viertelstunde von den letzten Häuserreihen (denn Tore hat Mannheim nicht) flutete der majestätische Fluß, bereits schon Eisschollen mit sich treibend. Da die fliegende Brücke dieserhalb nicht in Bewegung war, ging die Übersetzung nur langsam vonstatten. Endlich bestieg auch unsere Kompagnie den Kahn; es plätscherten die Ruderer, wir schwebten zwischen Deutschlands und Frankreichs Grenzen, Mannheims Türme glänzten im Abendrot, es schwand des Vaterlandes Küste, und eine Schar deutscher Jünglinge stand wiederum auf fremdem Boden. Mancher Seufzer entschlüpfte der beklemmten Brust, wenn das Auge hinüber auf Deutschland und die dort Gelassenen schaute. Wohl, es rolle die einzige Träne und — ein letztes Lebewohl!

Wie in einer andern Welt fand man sich auf einmal. Sonst stand das Essen beim Eintreten ins Quartier bereit, und mit gezogener Mütze stand demütig der Wirt zum Empfang Ihro Gnaden bereit. Aber hier erhob sich kaum beim Eintritt der Bequartierte, und nur für Geld wurde Speise und Trank verabreicht. Nichts wie Feuer, Licht und Bett ist der Franzose zu leisten verbunden. Du kannst leicht denken, wie befremdend dies unseren Leuten und auch mir, ob ich gleich schon davon avertiert war, vorkommen mußte.

Unser erstes Nachtquartier war in Maudach, einem ehemaligen Speyerschen Dorfe. Den 16. brachen wir auf, passierten auf einer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schönen Chaussee mehrere ansehnliche Dörfer, marschierten durch das alte und öde Speyer und langten zu Berghausen an, eine halbe Stunde davon. Den 17. setzten wir den Marsch weiter fort, passierten ebenfalls mehrere ansehnliche Dörfer und langten vor der berühmten Festung Landau an, worin unsere Kompagnie ebenfalls einquartiert wurde. Landau ist eine schöne Stadt und eine starke Festung, die vorzüglich weitläufige Souterrains hat. Da seit dem Rheinübergange die Beköstigung vergütet wird und zwar nach Unterschied der Grade, so erhält z. B. der Leutnant $2^1/_2$ Livres (= 2 Mk.), essen die Offiziere gemeinschaftlich, und somit aßen auch wir äußerst delikat. — Die täglichen Verpflegungsgelder beliefen sich für den Feldwebel auf 40, für den Sergeanten auf 30 und für den Korporal oder Gemeinen auf 20 Centimen oder auf 32, 24 bzw. 16 Pfg.

Den 16. marschierten wir nach Weißenburg, bekannt durch die Weißenburger Linien (ehemalige Verschanzungen), ließen Bergzabern rechts liegen und langten vor der Stadt an, die eben keine Festung ist, marschierten durch das elende Nest, indem das Regiment Nassau dort Ruhetag hatte, unser ganzes Bataillon erhielt Quartier und Rasttag zwei Stündchen rechts ab in einem ungeheuer großen Dorf Kleeburg in einer äußerst romantischen, mit Weinbergen besäeten Gegend, am Fuße der Vogesen.

Am 20. brachen wir auf, passierten Sulz und langten zu Hagenau i. Els. an, woselbst wir einquartiert wurden. Da ich zum Quartiermacher kommandiert war, machte ich mich früh am 21. auf, ging durch das freundliche Örtchen Brumath und langte vor Straßburg an. Nicht mehr als höchstens 2 Stunden sieht man den Münster von fern allein seine Spitze in die Höhe strecken, alles übrige ist durch die Wälle verdeckt. Man passiert zwei Tore und kommt in die Stadt, deren Anfang von dieser Seite eben nicht sehr einladend ist. Je weiter man indes kommt, desto bessern Eindruck machen mehrere schöne Gebäude, und der große Marktplatz, von dem man den Münsterturm sehen kann, gereicht der Stadt zur Zierde. Noch mehr aber gefallen die Schönen Straßburgs mit ihren blühenden Gesichtern und reizendem Wuchs. Übrigens sind die Straßburger ein unglückliches Gemisch von Franzosen und Deutschen, bekannt durch ihr grobes Betragen. Im ganzen muß ich hier sagen, daß die Deutschen des linken Rheinufers, vorzüglich die Elsässer, eine äußerst grobe Nation sind; besonders scheinen die ersteren ordentlich damit etwas sagen zu wollen, die Rechte als Franzosen in Ausübung zu bringen, wenngleich sie unter starken Abgaben seufzen und ihre vorige Regierung zurückrufen. Auffallend ist außerdem die ungeheure Menge von Knaben, nicht allein in Dörfern, sondern auch in Städten, nicht allein in den bisher passierten Gegenden, sondern auch in den früheren Orten des linken Rheinufers.

Am 22. brach das Regiment auf und langte zu Erstein, unsere Kompagnie aber zu Schafersheim (?) seitwärts an. Am folgenden Tage brach man auf, und nach eingenommenem Frühstück langte unser Bataillon im Flecken Scherweiler seitwärts Schlettstadt an. Ich bemerke hier, daß wir uns ganz auf französische Art in Hinsicht des Essens akkommodiert haben. Da nämlich nur einmal des Tags um 3 oder 4 Uhr ordentlich gegessen wird, so wird auf der Hälfte des zurückzulegenden Marsches angehalten und ein Déjeuner à la fourchette (Gabelfrühstück) eingenommen. In jedem französischen Dorfe trifft man stets junge Hähne,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fricassée ... an, und darauf folgt nach französischer Sitte das Dessert aus Bohnen, Käse oder Krackmandeln bestehend. Da allenthalben Wein gezogen wird, so versteht sich, daß nur dieser dabei aufgetragen wird. Daß aber dieser Landwein eben von keiner vorzüglichen Güte ist, versteht sich von selbst.

Am 25. marschierte das Bataillon gegen Colmar zu durch eine äußerst romantische weinreiche Gegend. Unsere Kompagnie marschierte durch das enge und finstere Colmar, das mich jedoch durch die schönen Promenaden hinter der Stadt wieder aussöhnte, und langte zu Herlisheim an, einem alten Dorfe, wo ein Graf von Schaumburg wohnte. Am andern Tage ging der Marsch weiter nach Thann, da der Ort, wohin das Stabsquartier kam, zu klein war, das Regiment zu fassen.

Forsetzung des Briefes aus Vienne, den 13. Februar: Das Städtchen lag äußerst romantisch zwischen hohen mit Reben bepflanzten Hügeln, und seine alte Kirche bildete einen eigenen Kontrast mit den Umgebungen. Bei strenger Kälte, die seit dem 13. Januar fortdauerte, setzten wir am 27. unsern Weg nach Belfort fort, der ersten Stadt, wo die deutsche Sprache gänzlich der französischen das Feld räumen muß. Unsere Kompagnie kam indes seitwärts nach Chèvremont, einem unansehnlichen Dorf, wo auch der Rasttag gehalten wurde. Den 29. zogen wir ab, marschierten durch das kleine, aber stark befestigte Belfort und erhielten Quartier in dem Dorfe Mapenau, gelegen in einer äußerst romantischen Gegend.

Am 30. zogen wir wieder ab, genossen die schönsten Ansichten, die die Bergketten von der Schweiz herkommend bildeten, uns aber einen sehr beschwerlichen Marsch verursachten. Das unansehnliche Baume berührten wir kaum und erhielten Nachtquartier zu Grosbois und Fourbaume, den elendesten Baracken, die anzutreffen sind. Überhaupt ist es ein erbärmlicher Anblick, die Hütten, eigenhändig von Lehm erbaut, zu sehen, worin die Mitglieder der großen Nation hausen, wahre Schweineställe, aber keine Häuser.

Wir verließen das Nest und langten zu guter Zeit vor Besançon an; nachdem das Regiment versammelt war, zog dasselbe in das beträchtliche Besançon ein. Die Stadt hält 30000 Menschen, ist befestigt, von dem Flüßchen Doubs teilweise getrennt, hat ansehnliche Gebäude und ist eine der ersten Städte Burgunds, das wir jetzt betreten hatten, welches ohnedies auch der rote Wein, den man seit einigen Tagen bloß und allein erhielt, schon angezeigt. Nachdem wir hier Rasttag gehalten, zogen wir am 2. Februar weiter und langten, nachdem wir manche angenehme Aussicht genossen, in unserm Quartier an, einem Dorfe.

Am 3. Februar verfolgten unsere beiden Kompagnien den Marsch nach Auxonne und langten in dem angenehmen Städtchen an, bekannt durch seine Ecole militaire (Militärschule), wo Napoleon als Schüler lernte und sein damaliger Lehrer noch am Leben ist und von ihm eine Pension von 1000 Talern genießt. Alte Leute wissen sich seiner Jugend noch sehr gut zu erinnern. Da unsere Marschroute in Hinsicht der beiden letzten Etappen verändert worden war, zogen wir in östlicher Richtung nach Dijon und langten in dieser großen, aber alten Hauptstadt von Burgund an.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dijon hat ansehnliche Gebäude, jedoch in altem Stil erbaut, keine breite und schmutzige Gassen, jedoch schöne Promenaden. Hier fanden wir auch unverhofftterweise den bekannten Dr. Koppe, der ehemals beim Grafen Wallmoden gewesen ist. Überdem war hier eine ziemliche Anzahl gefangener spanischer Offiziere, die sich sehr bald an uns anschlossen und immer riefen: Nos siamos hermanos Alemannos et Espanoles! Mit Hilfe des Lateinischen konnte man sich so ziemlich verständigen. Sie waren gut gekleidet und hatten Geld genug; viele Schweizer waren ebenfalls darunter.*)

Am 5. verließen wir das alte Dijon, und die Chaussee führte uns durch lauter Weinberge. Wir passierten Beaujot, woselbst in dem Flecken Nuits der beste Burgunder wächst. In letzterem frühstückten wir und tranken Vin de Nuits, die Bouteille zu 3 Livres (= 2,40 Mark), da der ordinäre nur 8 oder 10 und 15 Sous (1 Sou = 4 Pfennig) kostet; aber es war auch ein edler Tropfen. Die Stadt Beaune erreichten wir noch zu rechter Zeit und erhielten dort unser Nachtlager.

Den 6. dirigierte sich der Marsch nach Chalons a. d. Saône, woselbst wir den Nachmittag anlangten. Chalons ist eine alte Stadt an dem beträchtlichen Fluß gelegen, an dessen Ufer allein schöne Gebäude stehen. Hier verwaltete ich die Officia eines Auditeurs (die Geschäfte eines milit. Untersuchungsrichters, S. 72) über verschiedene Delinquenten (Verbrecher) unseres Regiments und habe Hoffnung, diesen Dienst zu erhalten, welcher meine Einkünfte vermehren wird. Nach gehaltenem Rasttag zogen wir gen Tournus und quartierten uns in dem sehr langen, aber . . . (Schluß des Briefes fehlt). — Die eben erwähnten Vergehen bestanden in verschiedenen Diebereien, mit deren Untersuchung Holzenthal bereits in Besançon begonnen hatte. Von seiner Eigenschaft als Auditeur hören wir noch am Schluß dieses Kapitels.

Von Chalons a. d. Saône ab erschwerten scharfe Kälte, starkes Schneegestöber und heftiger Sturm den Weitermarsch. Dazu mußte ein großer Teil der Mannschaft barfuß und in Lumpen gehüllt einhergehen, weil Schuhzeug und Montur allmählich ganz zerrissen waren. So erreichte man am 11. Lyon und damit das Tal der Rhone.

Am 17. berichtete Reßmeyer aus Valence, daß man über 4 Soldaten des Regiments Standrecht wegen Hemdendiebstahls gehalten und selbige zu viermonatlichem Festungsarrest verurteilt habe.

Im Rhonetal begleiteten Weinberge und Anpflanzungen von Maulbeerbäumen den weiteren Weg. Schließlich machte sich immer mehr der Einfluß des südlichen Klimas geltend. Eisiger Winterkälte folgte plötzlich laue Frühlingsluft. Durch anmutige Gegenden mit Olivenhainen und Gärten voll Feigen, Pfirsichen, Aprikosen und anderen Gewächsen gelangte man an die Küste des Mittelländischen Meeres. Hier traf man über das an römischen Altertümern reiche Nimes am 25. in Montpellier ein und erreichte über Narbonne endlich am 6. März Perpignan, wo das 3. Regiment (Nassau) tags vorher eingetroffen war, während das 6. und 4. Regiment in den beiden nächsten Tagen anlangten.

---

*) Wie mir Herr Gomez Navarro, Kgl. Span. Konsul in Bremen, mitteilt, lautet jener Ausruf richtig spanisch: „Nosotros alemanes y espanoles somos hermanos“ oder „Nosotros somos hermanos alemanes y espanoles“ und die Übersetzung: „Wir Deutsche und Spanier sind Brüder“ oder „Wir sind Brüder, Deutsche und Spanier“.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kurz vor Perpignan hatte Oberleutnant Barkhausen, der in der dortigen Küstenlandschaft, wie wir am Schluß des 4. Kapitels hörten, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit weilte, die beiden Bückeburger Kompagnien in Empfang genommen, um sie dann nach Perpignan zu begleiten. Von den zahlreichen aus Spanien dorthin zurückgebrachten Kranken und Verwundeten erhielten unsere Landsleute bald eine erschreckende Schilderung des Volkskrieges auf der Pyrenäenhalbinsel.

Bis Perpignan hatte das Bataillon Lippe seit seinem Aufbruch von Linz (17. Dezember) 80 Tage gebraucht. Unsere beiden Bückeburger Kompagnien zählten nach einem Rapport Reßmeyers aus Kleeburg den 19. Januar nur noch 245 statt 285 Mann. Infolge der ungastlichen Aufnahme und Behandlung, namentlich im Süden Frankreichs, wird sich ihre Zahl durch Desertion auf dem Weitermarsche noch mehr verringert haben.

Das rücksichtslose Verhalten der Bevölkerung verursachte auch wiederholt ernste Streitigkeiten. In Nimes wurde die Spannung zwischen Militär und Bürgerschaft so scharf, daß der Präfekt einschreiten mußte. Die Leutnants Loewe und Holzenthal erhielten Befehl, mit einem Kommando Ruhe zu stiften. Kurz und entschlossen gingen beide mit einem schneidigen Bajonettangriff vor. Oberst v. Chambaud rügte solchen Schritt und nahm beiden Offizieren zur Strafe den Degen ab. Darüber äußerten die Soldaten auf dem Weitermarsch große Unzufriedenheit, die schließlich zu offener Widersetzlichkeit ausartete, bis der Oberst durch Ruhe und Festigkeit wieder Ordnung schaffte.

In Montpellier sollte das 5. Regiment von dem General Jabot gemustert werden. Weil aber die Monturen sehr zerrissen waren, ließ Oberst v. Chambaud anfragen, ob die Leute in Mänteln antreten könnten. Der General erwiderte, er sei neugierig, das Regiment ohne Hosen zu sehen, das in Nimes solchen Skandal gemacht habe. Schlagfertig erwiderte der Oberst, der General möge seiner Pflicht genügen, aber nicht über die schlechte Beschaffenheit der Montur spötteln, die einzig und allein eine Folge der starken Märsche sei. Als nun die Besichtigung dennoch sehr gut ausfiel und der General sowohl den Obersten als auch das Offizierkorps zum Zeichen seiner Anerkennung zur Tafel einlud, lehnte v. Chambaud unter Hinweis auf den Empfang seines Regiments entschieden ab.

Nachdem in Perpignan die letzten Vorbereitungen für den beginnenden Feldzug getroffen waren, brach der größte Teil der Division Rouyer schon am 7. März nach den Pyrenäen auf, überschritt am 8. bei dem französischen Grenzfort Bellegarde den Kamm des Gebirges, erreichte am 9. Gerona und bezog jenseits der Stadt ein Lager. Hier mußten die Truppen, weil kein Stroh aufzutreiben war, auf dem nackten Erdboden sich ausstrecken. Dazu waren die Nächte empfindlich kalt, während am Tage bereits ungewöhnliche Hitze herrschte. Von einer Erholung nach all den anstrengenden Märschen konnte kaum noch die Rede sein.

Schon die ersten Eindrücke beim Betreten der spanischen Provinz Katalonien, die für die Zukunft der Kriegsschauplatz auch dieser neuen Ankömmlinge wurde, hatten wenig hoffnungsvoll gestimmt. Die Ortschaften waren von den Bewohnern in der Regel verlassen, die Häuser vielfach zerstört, Felder und Weinberge verödet und unbebaut. So mußte man dem General Rouyer nur Recht geben, der beim Überschreiten der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Pyrenäen zu den Offizieren in seinem gebrochenen Deutsch gesagt hatte: „Meine Erren, l'Espagne ist einer schöne Lande, wo Sie finden werden alles bis auf das, was nix da ist!"

Die Division Rouyer war nunmehr dem 7. Armeekorps der spanischen Armee unter dem Marschall Augereau, Herzog von Castiglione, zugeteilt. Am 12. März besichtigte der Marschall das 5. Regiment und äußerte sich dabei folgendermaßen: „Es steht ein Korps Insurgenten gegen uns. Die werd' ick schlage, dann werd' ick nack Barcelona marschiere. Welch Offiziere iebei ihr Schuldigkeit nit tu', werd' ick erschieße lasse!" Bei der Musterung stellte es der Marschall dem lippischen Hauptmann Casselmann frei, länger zu dienen oder nach Hause zu gehen. Casselmann, infolge seiner früher erwähnten Verwundung lahm am linken Arm, war inzwischen mit einem Ersatz aus Detmold bei der Truppe in Spanien wieder eingetroffen und entschied sich natürlich für sofortige Heimkehr.

Der Musterung folgten alsbald die nötigen Vorbereitungen für den Abmarsch nach Barcelona. Jeder Soldat erhielt mehrere Portionen harten Zwiebacks und 90 scharfe Patronen.

Am 14. März brach Augereau mit ungefähr 16000 Mann, 4 Batterien und 500 Mann Kavallerie auf. Ein Wagenzug von etwa 1000 Karren folgte mit Lebensmitteln, Munition und zahlreichem Schlachtvieh. Der Weg führte in dem sehr gebirgigen Gelände durch enge Täler und große Waldungen. Trotzdem wurde unbelästigt von den Spaniern noch an demselben Tage Hostalrich erreicht. Diese am Fuße eines schroffen, kahlen Berges gelegene Stadt war bereits seit November 1809 in französischem Besitz, während die auf der Höhe befindliche Festung immer noch in den Händen der Spanier war und hartnäckig gegen ein italienisches Belagerungskorps behauptet wurde. Der Wagenzug wurde bei anbrechender Nacht auf einem Seitenwege an dem gefährlichen Platze vorübergeleitet, dagegen brach die Hauptmasse der Truppen erst in der Frühe des 15. auf, verfolgt von einem heftigen, aber wirkungslosen Feuer aus der Zitadelle.

Nach verschiedenen Gefechten mit spanischen Freischaren in den Schluchten und Hohlwegen des zerrissenen Berglandes erreichte man endlich die Ebene und traf am 19. abends in Barcelona ein. Ein Teil der Division Rouyer bezog in der Stadt Quartier, der größte Teil aber in den benachbarten Dörfern und Landhäusern.

Barcelona war seit 1808 in den Händen der Franzosen, wurde jedoch von der Landseite ständig durch spanische Truppen und Aufständische und von der Seeseite durch englische Schiffe bedroht. Die anfängliche Besatzung war infolge vieler Kämpfe, Krankheiten und Entbehrungen von 8000 auf 5000 Mann gesunken, so daß erst die Ankunft Augereaus den weiteren Besitz dieses wichtigen Punktes einigermaßen sicherte. Anderseits wurde die Lage der Truppen außerordentlich schlecht.

Während Marschall Augereau in Katalonien befehligte, stand General Suchet mit dem 3. französischen Korps in der angrenzenden Provinz Aragonien. Um eine Verbindung beider Heere herzustellen, ließ Augereau einige Truppenteile von Barcelona in westlicher Richtung über Villafranca aufbrechen, andere nördlich nach dem etwa 50 km entfernten Manresa, dem Hauptsammelplatz der Aufständischen in Katalonien.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mit der Führung der nach Manresa bestimmten Truppen wurde General v. Schwarz, ein Elsässer, beauftragt. Am 20. März brach der General mit etwa 2500 Nassauern und Sachsen und 4 Geschützen auf. Die Kolonne hatte in dem sehr gebirgigen Gelände einen recht beschwerlichen Marsch und wurde fortwährend von den Aufständischen beschossen. Erst nach verlustreichen Gefechten konnte die Stadt eingenommen werden. Fast sämtliche Einwohner waren in den nahen Berg Monserrat geflüchtet. Hier sammelten sich allmählich die Aufständischen in immer größeren Scharen, und bald war die Stadt von allen Seiten eingeschlossen. Die Spanier erließen sogar eine Aufforderung zur Übergabe, die aber unbeantwortet blieb. In solch mißlicher Lage mußte die Besatzung Tag und Nacht sich gefechtsbereit halten. Schon fehlte es an Lebensmitteln und Munition. Da gelang es, einen Transport von Barcelona her in die Stadt zu bringen. Aber bald trat wiederum Mangel ein.

Am 2. April sollte der Besatzung in Manresa ein neuer Transport zugeführt werden. Zur Bedeckung wurde ein gemischtes französisches und deutsches Kommando von etwa 1000 Mann bestimmt. Dazu stellte das 5. Regiment, das inzwischen nach Barcelona zur Verstärkung der Garnison verlegt war, 240 Mann. Mit dieser von einem französischen Obersten geführten Kolonne marschierten vom Bataillon Lippe die Offiziere Reßmeyer, v. Korff und Sacken nebst verschiedenen Mannschaften.

Inzwischen hatte aber der spanische General Odonnel zwei Divisionen Linientruppen nach Manresa vorrücken lassen. Ein Teil dieses regulären Militärs ging mit zahlreichen Freischärlern gegen die von Augereau abgesandte Kolonne vor und stieß mit ihr schon am 3. April an dem von Manresa herkommenden Flusse Llobregat zusammen. Hier kam es bei Martorell, Sparaguera und anderen Punkten sogleich zu einem heftigen Kampfe. Der französische Kommandant mußte schließlich der Übermacht weichen. Seine Truppen lösten sich in wilder Flucht auf. Die spanische Kavallerie setzte den Fliehenden nach, die auf dem Tornister sitzend und das Gewehr als Stütze brauchend das steile Flußufer hinabrutschten, um jenseits Gepäck und Waffen fortwerfend ihr Heil in schneller Flucht zu suchen. Kaum die Hälfte traf am Abend wieder in Barcelona ein.

Für das Bataillon Lippe bedeutete der Tag einen schweren Verlust. Hauptmann Reßmeyer hatte bei dem Versuche, die allgemeine Flucht aufzuhalten, einen tödlichen Schuß durch den Kopf erhalten, Unterleutnant v. Korff war tapfer mit dem Degen um sich hauend der spanischen Kavallerie verwundet in die Hände gefallen, dagegen der lippische Oberleutnant Sacken glücklich entkommen. Weiter hatten von unseren Bückeburgern Korporal Friedrich Knoop von der Kompagnie Reßmeyer einen Schuß durch den rechten Schenkel und Füsilier Dreyer von der Kompagnie v. Heeringen eine Schußwunde am linken Vorderarm erhalten. Vermißt wurden 21 Mann, nämlich von der Kompagnie Reßmeyer die Füsiliere Pickert, Korthauer, Katre, Glatz, Laue, Wieggreve, Apking, Schweer jun., Engelking, Homeier, Dierks und Wöhler, von der Kompagnie v. Heeringen Sergeant Schellhaas (erschossen), die Füsiliere Wilkening, Osterkrug, Siekmeyer, Rehren, Bullmahn, Gottschalk, Möller I und Rosenbruck. Durch Fall zu Schaden gekommen waren die Füsiliere Kroll, Plümer und Poll. Von den Lippern wurden 39 Mann vermißt.

Die Gefangenen wurden nach Tarragona geschafft. Hier ließen sich viele, um den Qualen und Entbehrungen einer langen spanischen Gefangen-

schaft zu entgehen, für den englischen Kriegsdienst anwerben. Erst nach langen Jahren hören wir wieder von ihnen.

Nach dem Eintreffen der Unglücksnachricht befahl Fürst Georg Wilhelm, daß für die Erziehung der beiden hinterlassenen elternlosen Kinder des Hauptmanns Reßmeyer, denn dessen Ehefrau war inzwischen (1. September 1809) gestorben, gesorgt werde. Oberleutnant G. Barkhausen wurde zum Hauptmann befördert und erhielt Reßmeyers Kompagnie, Holzenthal wurde Oberleutnant und Sergeant-Major Böversen Unterleutnant.

Infolge der ausgebliebenen Unterstützung war die Lage in Manresa unhaltbar geworden. Trotzdem schlug General v. Schwarz die erneute Aufforderung zur Übergabe ab, um aber noch am Spätabend des 4. April den Abmarsch in der Richtung nach Sebadell zu beginnen. Verfolgt von den aufmerksam gewordenen spanischen Truppen ging es in der Dunkelheit über Berge und Felsen, durch enge Täler und Schluchten. Mit Tagesanbruch nahmen auch noch die Bauern an der Verfolgung teil, die durch das Läuten der Sturmglocken herbeigerufen waren. Ohne Ruhe und Rast eilten die äußerst erschöpften Truppen vorwärts. Wer zurückblieb, wurde von den Spaniern auf die grausamste Weise niedergemacht. Dieses Schicksal traf besonders die Verwundeten, die man schließlich zurücklassen mußte. Unter furchtbaren Anstrengungen und schweren Verlusten wurde abends Barcelona erreicht. Hier war die Not allmählich aufs höchste gestiegen. Die herrschende Teuerung nötigte z. B. Funk, am 4. April seinem Vater in Bückeburg zu schreiben, daß er künftig nicht wie bisher 12, sondern nur 6 Rtl. monatlich für ihn stehen lassen könne.

Trotz der Notlage war es in Barcelona während der eben erwähnten Ereignisse recht hoch hergegangen. Mit großem Pomp waren Festlichkeiten veranstaltet worden zu Ehren Napoleons, der am 1. April mit Marie Luise, der Tochter des Kaisers von Österreich, eine neue Ehe eingegangen war, nachdem er sich von seiner ersten Gemahlin Josephine hatte scheiden lassen. Marschall Augereau hatte sich bei dieser Gelegenheit als Herzog von Katalonien feierlichst ausrufen lassen.

Die Katalonier kehrten sich wenig an solche äußere Maßnahmen und verteidigten ihr Land zähe weiter. Schließlich entschloß sich Marschall Augereau, als es in Barcelona an Lebensmitteln mangelte, nach Gerona zurückzukehren. Am 11. April trat er mit etwa 12000 Mann den Rückmarsch nach Gerona an. Darunter befanden sich die Regimenter 4, 5 und 6 der Division Rouyer. Nur das Regiment Nassau blieb in Barcelona zur Verstärkung der Garnison zurück.

Für den Marsch wurden jedem Soldaten auf vier Tage Brot und Branntwein verabreicht. Nach dem ausgestandenen Hunger hielt jedoch dieser Vorrat bei vielen kaum länger als einen Tag an. In der abermaligen Not bildeten eingegangene oder im Morast steckengebliebene Pferde, auch Maultiere und selbst Hunde eine willkommene Speise. Unter häufigen Gefechten zur Abwehr der den Zug beunruhigenden Spanier erreichten die Truppen das Belagerungskorps vor Hostalrich und am 14. April Gerona. Das 5. Regiment bezog in der Nähe zunächst ein Biwak, kam aber am 1. Mai nach Gerona selbst hinein, wo ihm ein altes, halb zerstörtes Kloster angewiesen wurde, dessen mit Backsteinen gepflasterter Boden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von allem möglichen Ungeziefer wimmelte. Doch wurde den entkräfteten Soldaten endlich wieder eine regelmäßige Verpflegung zuteil, auch Ausrüstung und Kleidung ergänzt.

Die bei den einzelnen Regimentern infolge von Tod, Gefangennahme, Desertion und Krankheiten entstandenen Lücken wurden in dieser Zeit durch Ersatz aus der Heimat wieder gefüllt. So führte Oberleutnant Grupe II-Detmold dem Bataillon Lippe in Gerona gegen Ende April 103 Mann Detmolder und 17 Mann Bückeburger zu. Die Bückeburger, ursprünglich 20 Mann, waren unter Korporal Imbsen am 23. Januar 1810 nach Detmold abmarschiert. Das Kommando, bei dem sich auch Frau Oberstleutnant Böger und deren Magd befanden, traf am 1. April in Perpignan ein und brauchte dann noch 24 Marschtage wegen des nicht sicher bekannten Aufenthaltsortes des 5. Regiments. Imbsen kam am 1. Juni wieder in Bückeburg an. Mit ihm kehrten als dienstuntauglich zurück: Korporal Daniel Wagener und die Soldaten Adolf Hart und Heinrich Stahlhut. — Am 3. April marschierten von Bückeburg 37 Mann ab, die am 18. Juni in Gerona eintrafen. Ursprünglich sollte Oberleutnant Fr. v. Campe das Kommando führen, der aber im Dezember 1809 krankheitshalber von der Donau heimgekehrt und noch erholungsbedürftig war.

Ersatz vom 23. Januar 1810: Rosenleiher (für Pöhler-Schierneichen 8), Grote (für Hartmann-Volksdorf 2), Leyd (für Laue-Nordsehl 44), Heidemann (für Eberhard-Stadthagen), Wiese (für Mensching-Hülshagen 17), Beutekamp (für Wiese-Frille 28), Mensching-Krebshagen, Bade-Wölpinghausen 48, Harste-Steinhude 110, Grote-Wölpinghausen 40, Tieste-Hagenburg 54, Bredthauer-Steinhude 19, Meuter-Hagenburg, Wulf-Schmalenbruch 9, Hattendorf-Scheie 10, Karl Möller-Vehlen 3, Bruns (für Tielking-Lauenhagen), Oberwohrmeyer-Altenkampe, Kuhlmann-Kl.-Marpe.

Ersatz vom 3. April 1810: Bornemann-Nordholz, Rüter-Nordholz, Kording-Nordholz 10, Pörtner-Echtorf 6, Christian Rettmeyer-Meinsen, Schmöe-Vehlen, Rettberg-Ahnsen, Waltemate-Ahnsen 12, Aumann-Cammer 14, Rösener-Levesen 7, Nero-Steinhude, Knölke-Großenheidorn 34, Wegener-Steinhude 6, Lutter-Heuerßen 11, Bollwicht-Siekholz, Copey-Kl.-Marpe, Luchte das., Pöhler-Dahlborn, Rietmeyer (für den Flecken Alverdissen), Bonorden (für Gottl. Schmöe-Hiddensen 6), Korporal Vogelstrom (für den Flecken Alverdissen). Zu diesen 21 Mann sollten noch einige Rekonvaleszenten und 25 Deserteure kommen, so daß insgesamt 1 Unteroffizier und 49 Mann für den Marsch bestimmt waren. Der mitmarschierende, von der 1. Kompagnie desertierte Korporal Wedeking mußte, weil er das Marschieren nicht vertragen konnte, in Colmar im Hospital zurückbleiben und traf am 1. Juli wieder in Bückeburg ein. — Die Hauptleute wurden angewiesen, soviel als möglich zu verbergen, daß diese von neuem zu ihnen stoßenden Leute zum größten Teil Deserteure wären, deren man wieder habhaft geworden wäre. Es stände zu befürchten, daß bei der Armee weit strenger, als die Leute es bei ihren mancherlei Entschuldigungsgründen verdienten, verfahren werde. Die Leute wären vielmehr, wenn es irgend tunlich sei, entweder von hier aus oder gleich dort als neu angekommene Ersatzmannschaft aufzuführen und anzugeben.

Solchen Ersatzmannschaften war anfänglich auch ein wegen Diebstahl vorbestrafter Ausgetretener zugeteilt worden. Dieser aus Nordsehl stammende Mann hatte einen unbedeutenden Diebstahl im Amte Bokeloh begangen und war dafür eine Zeitlang mit Karrenschieben in Hameln bestraft worden. Die Regierung forderte aus Anlaß dieses Falles Cordemann zum Bericht auf, ob und inwieweit es einzurichten wäre, daß

Militärpflichtige, die wegen unbedeutender Diebstähle bestraft oder in Untersuchung gewesen wären, noch zum Militär gezogen werden könnten. Bisher hätte der Grundsatz gegolten, daß jeder, auch der geringste Diebstahl, den Dieb des Militärdienstes unfähig mache.

Cordemanns Bericht lautet (12. März 1810): Ältere Kriegsartikel bestrafen zwar die kleinen Diebstähle mit Gassenlauf, ohne jedoch nach ausgestandener Strafe den Verbrecher mit Verlust der Ehre wegzujagen. Dieses Prinzip galt bei den meisten deutschen Truppen, vorzüglich bei der Infanterie, die sich durch Werbung rekrutierte. Bei der hannoverschen Kavallerie, die fast keine Ausländer hatte, gab man die des Diebstahls bezichtigten Personen vor der Untersuchung gewöhnlich an die Zivilobrigkeiten ab und entließ sie vorher vom Regiment mit einem Laufpaß. Mußte das Verbrechen aber zur Kenntnis des Regimentsgerichts kommen, so ward nach geschehener Überführung des Verbrechers und ausgestandener Strafe dieser vom Regiment gejagt. Losungspflichtige haben die nächste Ähnlichkeit mit vorangesetzten Verhältnissen der hannoverschen Kavallerie, weil jene und diese aus Landeskindern bestand. Es hat jedoch von jeher in allen Diensten die höchste Gewalt des Landesherrn die verbrochene Ehre restituieren können und würde sich jeder, wie schon geschehen, dabei beruhigen. Die alten Gesetze schreiben sogar die Zeremonien des Fahnenschwenkens über dem Kopfe des Verbrechers vor und daß ihm dreimal mit der Stange vor den Kopf gestoßen werde, bis etwas Blut komme; hauptsächlich ward dies aber nur bei Deserteurs angewandt, die zum Strange kondemnieret und pardonnieret (verurteilt und begnadigt) waren. Die Entscheidung der Frage für die jetzigen Verhältnisse hängt aber besonders davon ab, was die französischen Militärgesetze über den Punkt vorschreiben und ob dieselben gestatten, daß ein Individuum, das die Strafe der Eisen (Galeeren) erlitten, demnächst zu dienen fähig sei. Der Code militaire (das Militär-Gesetzbuch), den ich nicht besitze, wird darüber Auskunft geben. Körperliche Züchtigungs- und Strafmittel scheinen mir aus dem Grunde abgeschafft zu sein, um das feinere Gefühl der Ehre dem gemeinen Soldaten beizubringen. Es könnte folglich auf diese Klasse nachteilig wirken, wenn der geringste Diebstahl nicht mit fortdauernder Infamie (Schmach) belegt würde. Daher möchte ich umsoweniger raten, Diebe, die nicht Soldaten gewesen, unter das Militär abzugeben. Dem ehemaligen Kameraden verzeiht der gemeine Soldat noch eher, besonders wenn der höchste Wille des Landesherrn seinen Ruf wiederhergestellt hat. — Die Regierung entschied, daß jener Nordsehler nicht zum Militärdienst zu nehmen sei.

Inzwischen hatte der grausame Krieg in Katalonien seinen Fortgang genommen. Augereau hoffte, durch eine Schreckensherrschaft das gefährliche Land zu bezwingen. Er erlaubte seinen Soldaten Raub, Mord, Plünderung und alle Greuel des Krieges, ließ alle Gefangenen hängen und an den Landstraßen Galgen errichten, an denen die mit Waffen ergriffenen Einwohner ohne weiteres aufgeknüpft wurden. In Gerona hatte er am 1. Januar einen spanischen Geistlichen und drei Bauern aufknüpfen lassen, die mit Waffen in der Hand ergriffen waren. Der eigene Diener, dem dasselbe Schicksal bevorstand, mußte sich zum Henker seines geistlichen Herrn hergeben, um nach solchem Probedienst dann begnadigt zu werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erfreulicherweise heißt es von den deutschen Rheinbundtruppen, daß sie menschlich fühlten und von einem tiefen Heimweh ergriffen waren, dagegen von den neapolitanischen Regimentern, daß sie sich durch wahren Kannibalismus auszeichneten. So wurde in ihren verlassenen Stellungen nicht selten gefunden, daß sie aus den Leichen der Spanier Ruhebänke und kunstreiche Figuren zusammengesetzt, aus Knochen Sessel, aus Hirnschalen Trinkgefäße usw. bereitet hatten. Natürlich rächten sich die Spanier durch nicht mindere Grausamkeit. Wer in ihre Hände fiel, endete in der Regel unter schrecklicher Verstümmelung. Oft baumelten an den Straßengalgen anstatt der gehängten Spanier am andern Morgen ebensoviele Franzosen in voller Uniform. Durch die Anstachelungen des Klerus wurde der Krieg immer erbitterter und blutiger.

Im Mai wurde Augereau, der auch durch Strenge nichts zu erreichen vermocht hatte, von Napoleon abberufen und durch den Marschall Macdonald ersetzt. Kurz vor dem Eintreffen dieses neuen Oberbefehlshabers von Katalonien erfolgte die Übergabe der Feste Hostalrich an die Franzosen, so daß nunmehr die Verbindung von Gerona nach Barcelona und damit auch die Rückverbindung mit Frankreich einigermaßen gesichert schien. Dennoch durfte sich niemand über die französische Postenkette hinaus wagen, denn die Spanier lagen überall im Hinterhalt, um einzelne Soldaten zu überfallen und zu ermorden.

Nachdem Macdonald am 29. Mai über alle in und um Gerona und bei Barcelona stehenden Truppen eine große Musterung abgehalten hatte, ordnete er eine anderweitige Verlegung der Truppen zur Sicherung der Straßen an, regelte die Verpflegung, führte strengste Manneszucht ein und nahm schließlich eine Neueinteilung des zusammengeschmolzenen Korps vor. Von all diesen Einzelheiten sei nur erwähnt, daß General Baraguay d'Hilliers die Aufgabe erhielt, mit 10000 Mann Neapolitanern und Franzosen Oberkatalonien zu sichern, während die schwache Division Rouyer Gerona behaupten sollte. Das Volk selbst behandelte Macdonald, der als edel gerühmt wird, mit großer Güte, ohne es jedoch zu versöhnen.

Die erwähnten Veränderungen trafen auch das bisher selbständige Fürsten-Bataillon, das am 15. April 1809 mit 812 Mann in der spanischen Stadt Figueras eingerückt war und zu Beginn des Jahres 1810, wie wir zuletzt S. 55 hörten, in Camdoura stand. Vom 17. Januar ab hatte es bald in Medinia, bald in einigen Nachbarorten gestanden und von dort aus verschiedene sehr gefährliche Posten im Gebirge und an der Küste besetzen müssen, ohne glücklicherweise vom Feinde ernstlich bedroht zu werden, der das schwache Bataillon sonst vernichtet haben würde.

Das Fürsten-Bataillon zählte, als der inzwischen genesene Hauptmann Barkhausen (Bückeburg) am 19. April bei ihm in Medinia wieder eintraf, nur noch 80 Mann. Von seinen 72 Bückeburgern fand Barkhausen nur noch 15 Mann vor. Welchen Gefahren es ausgesetzt war, zeigte noch am 29. April der Überfall auf den waldeckischen Hauptmann v. Meyerhof. Der Hauptmann wollte nach Perpignan und dort Montierungsstücke für seine Kompagnie kaufen, wurde aber kaum eine halbe Stunde von Medinia entfernt überfallen, grausam ermordet und seiner

Kasse beraubt. Barkhausen verfolgte sogleich mit 30 Mann die Wegelagerer, konnte aber nur den entsetzlich zugerichteten Leichnam zurückbringen.

Der Monat Mai verlief für das Fürsten-Bataillon ohne Ereignisse von Bedeutung. Von unseren Bückeburgern ist nur zu erwähnen, daß am 19. Sergeant Rantzow wegen Lähmung des rechten Armes mit einigen dienstunfähig gewordenen Leuten nach Bückeburg zurückgeschickt wurde und dort am 9. Juli eintraf.

Am 4. Juni 1810 erging der Befehl zur Auflösung des Fürsten-Bataillons, das sich durch strenge Manneszucht, musterhafte Disziplin und oft bewiesene Tapferkeit einen ehrenvollen Namen in der katalonischen Armee erworben hatte. Es rückte demgemäß, nachdem es durch Ersatz und Zugang an Genesenen wieder auf 180 Mann angewachsen war, am 5. nach Gerona ab. Hier wurden die vier Kompagnien von Schwarzburg, Waldeck und Reuß dem 6. Regiment zugeteilt, die beiden Kompagnien von Lippe und Schaumburg-Lippe dagegen dem Bataillon Lippe angegliedert und damit dem 5. Regiment zugewiesen.

Vor der Auflösung hatte Hauptmann Barkhausen seine noch 14 Mann starke Abteilung dem Oberleutnant Funk überliefert, um nunmehr selbst die Reßmeyersche Kompagnie zu übernehmen.

Das 5. Regiment bestand wie bisher aus den beiden Bataillonen Anhalt und Lippe. Beim Bataillon Lippe bildeten die Lipper die 1. bis 4., die Schaumburger die 5. und 6., der zugeteilte Rest vom früheren Fürsten-Bataillon vorläufig die 7. und 8. Kompagnie.

Oberst v. Chambaud verblieb vorläufig Kommandeur des 5. und Oberst v. Heeringen Kommandeur des 6. Regiments. Letzterer mußte jedoch am 1. August das Kommando an Major v. Brockenburg abgeben, der solange zum Divisionsstabe Rouyers gehörte und ein älteres Oberstenpatent hatte, ohne davon aber als Führer eines Bataillons, nämlich des früheren Fürsten-Bataillons, bisher Gebrauch gemacht zu haben.

* * *

Wir verlassen an dieser Stelle unsere Truppen in Spanien, um zunächst verschiedene Vorgänge in der Heimat selbst zu erwähnen. Hier war im Sommer 1810 wiederum die Frage einer zweckmäßigen Regelung des Aushebungswesens entstanden. Die Regierung äußerte sich dazu am 29. Mai also: Wenn man nur die beiden Kompagnien Barkhausen und v. Heeringen in Spanien notdürftig ergänzen wolle, so würde leicht eine Rekrutenauswahl von 140 Mann erforderlich werden. Diese aber durch Los herbeizuschaffen, schiene nach den von den Städten und Ämtern eingeschickten Mannschaftslisten eine wahre Unmöglichkeit zu sein. Burschen von 17—30 Jahren könnten gestellt werden

von den Ämtern Bückeburg und Arensburg ..	108
„ Amt Stadthagen	47
„ „ Hagenburg	41
„ Stadt Bückeburg	17
„ „ Stadthagen	12
Summa	225

Wenn die Volks- oder Personenzahl zu Grunde gelegt werden solle, so würde die Lieferung etwa betragen

für Amt	Bückeburg	mit 5631	Einwohnern	.....	39
„ „	Arensburg	„ 1143	„	.....	8
„ „	Stadthagen	„ 5635	„	.....	40
„ „	Hagenburg	„ 4227	„	.....	29
„ Stadt	Bückeburg	„ 2035	„	.....	14
„ „	Stadthagen	„ 1461	„	.....	10
	Summa	20132		Summa	140

Aus den Ämtern Blomberg und Alverdissen sei nach den Berichten und bisherigen Vorgängen wenig zu erwarten, am wenigsten jetzt, da die Burschen außerordentlich nach Holland und in andere Länder wanderten. Man werde auf die Einberufung der Abwesenden ernstlich Bedacht nehmen müssen, Eltern und Angehörige durch Briefe und öffentliche Blätter aufmerksam machen und als Strafe Einziehung oder Verkümmerung des Vermögens androhen und wegen der nach Holland Ausgetretenen durch Vermittelung des französischen Gesandten in Frankfurt a. M. Auslieferung bewirken.

Wegen der Abwanderung nach Holland erhielt Geh. Rat v. Mollenbec in Offenbach von der Regierung am 23. Juni Auftrag, mit dem französischen Gesandten Baron Bacher Rücksprache zu nehmen. Es heißt in diesem Schreiben, die Ergänzung des zu stellenden Kontingents sei dadurch besonders erschwert, daß die nach Holland gehenden jungen Leute gegen die Gewohnheit dieser Gegend sogar das ganze Jahr daselbst zubrächten, um auf diese Weise der Ausnahme zum Militärdienste sich zu entziehen.

Fürst Georg Wilhelm hatte am 15. Juni auf jene Vorstellungen erwidert: Das Ausheben der jungen Leute ohne Losen nach dem Maßstabe der Entbehrlichkeit möchte zwar — bei vorausgesetzter vollkommenster Rechtlichkeit und Unparteilichkeit aller Behörden — im Grunde die zweckmäßigste und leichteste sein. Allein sie scheint mir dem Geiste der Zeit nicht angemessen und ist jetzt wohl in Deutschland fast allgemein abgeschafft und dagegen, vorzüglich in den benachbarten Ländern, ein auf bestimmtem Grundsatze gegründetes Konskriptionssystem eingeführt. Auch hat jene Einrichtung den Nachteil, daß sie eine, wenn auch ungegründete, doch immer sehr nachteilige Meinung von der Parteilichkeit der Beamten begünstigt, wozu der gemeine Mann immer so sehr geneigt ist. Ich glaube, daß die aus der geringen Anzahl der dienstfähigen Mannschaft für das Losen entstehende Schwierigkeit dadurch zu beseitigen wäre, daß man (wie bei der französischen im Königreich Westfalen eingeführten Konskription) mit Nummern, also ohne Freilos und ohne Soldatenlose, die Aufnahme bewerkstelligte. Ganz unentbehrliche Burschen könnten von dem Losen vorher ausgenommen werden, sowie unstreitig undienstfähige. Sollten sich dann noch einige unter den Ausgenommenen befinden, deren häusliche Umstände eine Berücksichtigung verdienten, so können dieselben dadurch erleichtert werden, daß sie im Garnisondienst angestellt werden und zuweilen Urlaub erhalten.

Als Folge dieser Verhandlungen erschien am 20. Juni 1810 eine Verordnung wegen des Losens, die hauptsächlich die Entziehung vom

Militärdienste durch verschärfte Strafbestimmungen zu hindern suchte. Außer Einziehung des Vermögens sollte sofortige Dienststellung, Verlust des Rechts auf Entlassung nach sechsjähriger treuer Dienstzeit und Verlust der Vergünstigung zur Stellung eines Vertreters erfolgen. Jede Art Beihilfe sollte mit 100 Talern, mit Gefängnis oder Arbeitshaft bestraft werden.

Weil die 6jährige Dienstzeit nicht mehr von der Zeit des Losens, sondern erst von der Zeit des wirklichen Dienstes anheben sollte, so war solchen Burschen, die gern nach 6 Jahren von ihrer Annahme zu Rekruten vom Soldatenstande los sein wollten, freigestellt, sich zur sofortigen Anstellung zum wirklichen Dienst bereit zu erklären und auf das Losen um die Zeit der Ordnung ihrer Anstellung zu verzichten. Diese Art Freiwilligen konnten auch einen Stellvertreter stellen. Wenn aber ein Stellvertreter aus irgend einem Grunde innerhalb 2 Jahren als nicht ferner brauchbar sich erwies, so mußte der Vertretene selbst dienen oder einen andern Mann stellen. Von dieser Verpflichtung sollte nur im Dienst eintretende Untauglichkeit oder Tod vor Ablauf der übernommenen Dienstzeit den Vertretenen befreien. Unter der brauchbaren Mannschaft sollte das Los durch Nummern entscheiden, wer zum Felddienst oder zum Garnisondienst brauchbar oder noch zur Zeit zum Dienst nicht brauchbar sei.

Cordemann hatte erneut vorgeschlagen, die Losenden in 3 Klassen zu teilen, nämlich 1. Kl.: 17.—20., 2. Kl.: 20.—26. und 3. Kl.: 26.—30. Jahr, deren jede für sich allein losen könne. Vor dem 20. Jahr hätten die Burschen selten die erforderliche Stärke zu den schweren Strapazen des Krieges, auch könnten sie bis dahin ein etwa erwähltes Handwerk auslernen. Die 3. Klasse habe gegründeten Anspruch, „sich zu besetzen und durch eigenen Betrieb zu gewinnen," wenn sie bis dahin, daß sie in diese Klasse eingetreten, das Los zum wirklichen Dienst nicht getroffen habe. Die 2. Kl. wäre demnach vorzüglich zum Dienst bestimmt, nur die fehlenden Leute würden aus der 1. und 3. Kl. genommen werden. Mit der vorschriftsmäßigen Größe könne es nicht so scharf wie früher genommen werden.

Nach diesen Vorberatungen regelte sich die nächste Aushebung, die im August stattfand. Dabei wurden zum wirklichen Dienst nur gegen 20 Mann ausgewählt. Diese Anzahl reichte hin, weil die westfälische Polizei inzwischen viele Ausgetretene eingeliefert hatte.

Namen der im August 1810 eingezogenen Rekruten:

Karl Wilhelm Raulfing aus Meinsen. — Wilhelm Meier, Vehlen 9. — Ernst Krömer, Gelldorf 14. — Fr. Wömpner, Röcke 27. — Ernst Schmöe, Vehlen 6. — Georg Müller aus Petzen. — Christoph Prange, Cammer 3. — Karl Gottlieb Krömer, Enzen 10. — Joh. Ernst Stolte, Wendthagen 3 (als Bergm. beurlaubt). — Joh. Georg Rödenbeck, Krebshagen 23 (desgl.). — Ernst Wilh. Duve, Nordsehl. — Ernst Heinr. Pape, Nordsehl (wieder beurlaubt). — Ernst Wilh. Heine, Nordsehl 34. — Hans Heinrich Thiele, Großenheidorn 26. — Heinrich Wiese, Hagenburg 32. — Staats Heinrich Harste, Steinhude 49. — Christoph Reumke, Bergkirchen 41. — Heinr. Friedr. Steinmeyer aus Bückeburg. — Joh. Konr. Walte aus Stadthagen.

Die schon früher erwähnte Befreiung der Bergleute vom Militärdienste hatte wiederholt Unzuträglichkeiten herbeigeführt, indem sich manche für Bergleute ausgaben, die sich als solche wohl hatten anschreiben lassen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ohne aber jemals wirkliche Bergarbeit zu verrichten. Um solchem Mißbrauch vorzubeugen, sollte das Bergamt der Regierung in Bückeburg künftig Knappschaftslisten einreichen und darin bemerken, wieviel Mannschaft von jeder Art zur Bearbeitung des Bergwerks gebraucht werde. Ein Bericht vom 11. August 1810 ergibt folgende Übersicht:

Oberbergmeister: Karl Andr. Fröhlich in Obernkirchen
Bergmeister: Ludwig Heinrich v. Colson in Obernkirchen
" Dietrich Wittich in Stadthagen
Berggeschworener und Unter-Ingenieur: Johannes Schuchardt in Nienstädt.

Obersteiger: Karl Friedrich Busse in Sülbeck
" Konrad Behling in Sülbeck
Grubensteiger: Adam Grebe in Liekwegen
" Wilh. Tepperwien in Sülbeck
" Konrad Weber in Gelldorf
Kohlenmesser: Konrad Schöttelndreyer in Liekwegen
" Wilh. Nickel in Sülbeck
" Friedrich Schöttelndreyer in Sülbeck
Kohlenmesser-Gehilfen: Friedrich Busse in Liekwegen
" Joh. Heinr. Nerge in Gelldorf.

Ober-Offizianten	4
Unter-Offizianten	10
Bergleute	
a) beim Obernkirchener und Südhorster Werke	210
b) beim Stadthäger und Sülbecker Werke	79
Summa	303

Bergzimmermann: Anton Phil. Möller in Nienstädt
" Gehilfe: Joh. Friedr. Möller in Nienstädt
Bergschmiede: Joh. Konr. Rinne in Obernkirchen
" Karl Georg Ernst Brauns in Nienstädt (geb. aus Petershagen)
(ohne Berufsangabe) Georg Küster in Liekwegen (geb. aus Lerbeck).

Das Bergamt bemerkte dazu, weil diese Zahl (damals 303, heute 2500) nur notdürftig zur Unterhaltung eines schwunghaften Betriebes ausreiche, so wäre es wünschenswert, daß die Bergleute so lange als möglich in die Reserve gestellt würden. Als trotzdem das Militärkommando am 7. September die 3 Bergleute Joh. Ernst Stolte aus Wendthagen 3, Joh. Georg Rödenbeck aus Krebshagen 23 und Ernst Krömer aus Gelldorf 14, die wirklich arbeitende Bergleute waren, auf die Hauptwache bestellt hatte, mußten diese auf Verwendung des Bergamts und des Kammerdirektors Spring wieder beurlaubt werden. Letzterer hob hervor, der Fürst müsse Soldaten haben, aber auch Bergleute. Im September seien die Bestellungen so groß, daß die ganze Belegschaft angelegt sei. Durch jene 3 Leute kämen 40 Fuder Kohlen weniger heraus, weil 40 Mann nicht arbeiten könnten.

Als das Amt Bückeburg dennoch weiterhin Bergleute, die sich längst als Bergarbeiter ausgewiesen hatten, zur Losung aufforderte, beklagte sich das Bergamt am 13. September, daß der Betrieb der Werke darunter zu leiden anfange, indem die Drittel auf den verschiedenen Schächten zerrissen würden, wodurch oft eine gänzliche Stockung in der Arbeit entstehe. Der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bergmann diene ebenso wie der Soldat, und man könne behaupten unter größeren Gefahren für Leben und Gesundheit, dem Landesherrn und dem Staate. Nur die angeborene Furcht vor dem Soldatenstande überhaupt treibe, zumal in hiesiger Gegend, Menschen an, das Metier (Handwerk) des Bergmanns jenem Stande vorzuziehen. Sonst würde es äußerst schwer halten, die nötigen Subjekte zum Betrieb der Bergwerke zu erhalten, wie solches vor dem Eintritt der jetzigen kriegerischen Periode der Fall gewesen wäre. Fürstliche Rentkammer könne sicher annehmen, daß die hiesige Knappschaft, wenn sie sich ihres bisher genossenen rechtmäßigen und billigen Prärogativs (Vorzugs) der Befreiung vom Militär beraubt sähe, sich dahin reduzieren (verringern) würde, daß das Bergamt kaum imstande wäre, den Kohlenbedarf des Landes zu beschaffen.

Eine andere Frage, ob wegen Verheiratung eine zeitweise oder gar gänzliche Befreiung von der Militärpflichtigkeit eintreten könne, war von der Regierung bereits am 18. Mai dahin geregelt worden, daß keinem der Konskription noch unterworfenen Burschen erlaubt sein solle, ohne behördliche Genehmigung (Ehekonsens) sich zu verheiraten. Die seit den Rekrutenaushebungen von 1807 und 1809 geschehenen Verheiratungen sollten an und für sich kein Grund sein, vom Militär befreit zu werden. Demnach sollte künftig ein Verheirateter ebenso gut wie jeder andere Unverheiratete Soldat werden.

Ungeachtet solcher Vorschrift kopulierten die Prediger in Bückeburg ohne obrigkeitliche Ehezettel weiter. Als der Magistrat sich darüber beschwerte, ersuchte die Regierung das Konsistorium, die Bückeburger Prediger anzuweisen, in Zukunft keine Kopulation unter hiesigen Einwohnern verrichten zu lassen, wenn nicht der Bräutigam vorher dargetan habe, daß er der Konskription nicht mehr unterworfen sei.

Auch die Regelung der Zuschüsse und Unterstützungsgelder beschäftigte die Regierung. Nach einer Verordnung vom 11. Mai 1810 sollten die in Spanien angewiesenen Abzüge nur solchen hiesigen Angehörigen ausgezahlt werden, die ohne Unterstützung nicht leben könnten.

Monatliche Abzüge hatten angewiesen:

Leutnant Böversen für seine Frau 4 Rtl. (vom 1. August ab 8 Rtl.), Sergeant Harmening, Stellvertreter für Saller-Vornhagen, Sergeant Schwertfeger, Stellvertreter für Winkelhake-Hülshagen 8, für Frau und 2 Kinder, jeder 1 Rtl. 18 Mgr.; ferner je 1 Rtl. Korporal Knoop, Stellvertreter für Kreft-Volksdorf 3, für Frau und 4 Kinder, Soldat Becker, Stellvertreter für Hasemann-Hülshagen 15, desgleichen, Soldat Ernst Nerge, Stellvertreter für Koller aus Enzen, für seine alte, schwache Mutter, endlich Soldat Dietrich Werth aus Bückeburg, Stellvertreter für Koller-Lauenhagen 6, für Frau und 3 Kinder.

Anderseits gingen auch aus der Heimat Unterstützungsgelder ab, so an Friedr. Franke 1 Ldor., an Bock aus Wölpinghausen 5 Rtl., an Schlömer, Stellvertreter für Wömpner 2 Ldor., an C. L. Ruhe bei der 1. Kompagnie Barkhausen sogar 52 Rtl. usw. Doch scheinen manche Unterstützungen den Empfänger verfehlt zu haben, da die Soldaten wiederholt klagten, daß die in Bückeburg an die Kontingentskasse eingezahlten Beträge ihnen in Spanien nicht ausgezahlt seien.

Aus einer Liste vom 3. August 1810 über Unterstützungsgelder erfahren wir noch einige Namen von Teilnehmern am spanischen Feldzuge. Danach standen bei der 1. Kompagnie (Barkhausen):

Karl Olthoff-Bückeburg, Winkelhake-Achum, Prasuhn-Hevesen, Drinkuth-Meinsen, Friedr. Heidemann, Ernst Heinr. Aumann, Kor-

poral Steinhoff, Cläsing-Frille 29, Karl Ostermeier-Meinsen, Karl Heinrich Hitzemann-Stemmen 5, Heinr. Rösener-Levesen 7, Moritz Steinsiek-Steinbergen 19; bei der 2. Kompagnie (v. Heeringen): Konrad Wieneke, Seitz-Krainhagen, Friedr. Wagner, Weiland, Seegers, Göcke, Rietmeyer-Alverdissen, Bracht daher, Meyer daher, Korporal Grote, Karl Heinr. Müller-Steinbergen 11 (Stellvertreter für den Anerben Meier-Scheie 2), Heinr. Christian Möller-Helpsen 9, K. W. Schönemann-Frille und Dietrich Hodann.

Der damalige Postverkehr mit Spanien verursachte bedeutende Kosten. Für ein Paket mit Rechnungen, das Hauptmann v. Heeringen nach Bückeburg geschickt hatte, mußten 41 Rtl. 3 Mgr. 2 Pf. Porto gezahlt werden. Weil der Hauptmann die gegebene Vorsicht, solches in Auszügen zu schicken, nicht befolgt hatte, wurde ihm am 13. August mitgeteilt, er habe den Betrag ex propriis (aus eigenen Mitteln) zu ersetzen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß Napoleon am 5. August 1810 bestimmte Abgaben von englischen Waren in Frankreich einführte. Auf seinen Wunsch wurde diese Warensteuer vom 1. November ab nach einem bestimmten Tarif auch in Schaumburg-Lippe erhoben, wie die Bekanntmachungen der Regierung vom 18. Oktober und 14. November d. Js. erkennen lassen. Die zu versteuernden Waren mußten in Bückeburg bei dem Leutnant Brandorf, in Stadthagen bei dem Gerichtsschreiber König und in Hagenburg bei dem Amtsschreiber Wedemeier angegeben werden.

Nach Mitteilung all solcher Einzelheiten können wir nunmehr wieder den weiteren Verlauf des Feldzuges in Spanien verfolgen.

* * *

Die in Gerona stehenden Truppen hatten häufig Zusammenstöße mit den die nördlichen Gebirgspässe bedrohenden Spaniern, so besonders in der Umgegend von Banolas und Olot. Ernste Gefechte entwickelten sich jedoch nicht, weil die Spanier es nur darauf anlegten, ihren Gegner durch fortwährende Beunruhigung zu ermüden. Selbst eine größere Expedition, die am 2. Juli unter Brigadegeneral Salm mit einer aus Franzosen und Deutschen zusammengesetzten Kolonne, darunter auch Schaumburg-Lipper, nach jener Gegend unternommen wurde, blieb ohne Erfolg.

Solche Dienstleistungen in gefährdeten Postenstellungen, dazu häufige Märsche in brennender Sonnenhitze, Lagern auf kaltem Fußboden in verwüsteten Gebäuden, mangelhafte Verpflegung, schlechtes Trinkwasser, schneller Temperaturwechsel usw. konnten nicht ohne nachteiligen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Truppen bleiben. So hören wir denn auch von verheerenden Krankheiten, die namentlich im Juli und August ausbrachen und den größten Teil des Kontingents in die Lazarette warfen. Es handelte sich gewöhnlich um Ruhr, Nervenfieber, Augenentzündung, Krätze, Gelbsucht, Geschwulst der Füße, Verlust der Sehkraft und Schwerhörigkeit.

Der Bestand unserer 5. und 6. Kompagnie war nach einem Rapport, den Barkhausen und v. Heeringen am 23. Juni aus Gerona lieferten, statt 285 noch 201 Mann gewesen, aber schon Ende Juli war Barkhausens Kompagnie, obgleich zweimal Rekrutenverstärkungen angekommen waren, nur noch einige 40 Mann an gesunden Leuten stark. Wir brauchen uns

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2.

Überfall durch spanische Freischaren.

Aus: Wiegmann, Franzosenzeit und Befreiungskriege.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

deshalb nicht zu wundern, wenn am 20. Juli der Bestand des gesamten Bataillons mit nur 13 Offizieren, 45 Unteroffizieren, 3 Trommlern, 4 Sappeuren und 189 Füsilieren angegeben wird.

Unter diesen Verhältnissen litt auch die Verproviantierung Barcelonas, das auf die Zufuhr von Gerona her angewiesen war. Wie schwierig die Versorgung dieses Hauptpunktes mit Lebensmitteln, Munition usw. geworden war, beweist wohl der Umstand, daß Macdonald zur Bedeckung eines einzigen größeren Transportes 13000 Mann und 9 Geschütze brauchte und trotz solcher Truppenmacht nur unter großer Anstrengung sein Ziel erreichen konnte.

Die Sicherheit des Landes erforderte, daß die einzelnen Regimenter bald nach der Küste, bald nach dem Innern Kataloniens Expeditionen zu unternehmen hatten. Wir verfolgen hier hauptsächlich die Bewegungen des 5. Regiments, dem ja unsere Schaumburg-Lipper angehörten.

Das 5. Regiment bildete mit dem 6. Regiment die Brigade des Generals v. Schwarz in Gerona. Macdonald ließ diese kaum 1500 Mann starke Brigade mit 4 Batterien und 50 Kanonieren am 2. August nach der katalonischen Mittelmeerküste abrücken, um hier eine neapolitanische Division abzulösen, die der Marschall zur Säuberung des Gebietes zwischen den Flüssen Llobregat und Ebro, namentlich gegen Tortosa, verwenden wollte Das 5. Regiment erhielt Quartier in la Bisbal, während das 6. Regiment dort ein Kloster bezog. General v. Schwarz nahm sein Hauptquartier in der Stadt selbst. Von hier aus verteilte er die Mannschaften in kleinen Abteilungen auf die einzelnen Küstenorte wie Torello, Bagur, Palamos, St. Feliu und andere, von denen die drei letztgenannten Orte mit Küstenbatterien versehen waren. Im Fall eines überraschend starken Angriffs sollte la Bisbal als Sammelplatz dienen.

Was vordem die mehr als doppelt so starke italienische Division nicht vermocht hatte, nämlich den meilenlangen Küstenstrich ausreichend gegen Landungsversuche der Engländer zu schützen und die Ausfuhr von Lebensmitteln zu verhindern, sollte nun diese schwache Brigade leisten. Solche Aufgabe machte aber den Dienst für die unzureichende Mannschaft allmählich überaus anstrengend, und darunter litt wieder der Gesundheitszustand der Truppen. Obgleich beide Regimenter in einer gesunden und fruchtbaren Gegend standen, die durch den Krieg noch nicht gelitten hatte, so wuchs doch täglich die Zahl der Kranken, auch raffte der Tod viele dahin.

Die Verwundeten und Kranken wurden anfänglich nach Gerona und Figueras geschafft, schließlich aber nach Perpignan in Frankreich, weil die spanischen Krankenhäuser bald überfüllt waren. Solche Transporte wurden nicht selten von den Spaniern überfallen und vernichtet. So erging es am 26. August einem Transport von 60 Wagen, der fünf Stunden hinter Gerona bei dem Fort Falinos spanischen Aufständischen in die Hände fiel. Die schwache Bedeckung wurde größtenteils niedergemacht, während die Wagen mit den Unglücklichen verbrannt wurden. Bei diesem Überfall waren außer jenen Wagen nebst 80 Pferden und Maultieren fast 500 Mann verloren gegangen.

Wie groß die Verluste durch Krankheiten und Tod waren, zeigt der damalige Bestand unseres Bataillons Lippe. Nach einem Rapport vom

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

30. August zählte es diensttauglich: 8 Offiziere, 29 Unteroffiziere, 2 Trommler, 2 Sappeure und 91 Füsiliere, zusammen 132 Mann. Auch die andern Truppenteile waren ebenso geschwächt. In Gerona mußten die kaum vom Fieber Genesenen Dienst tun; damit die Leute auf Schildwache nicht umfielen, wurden ihnen Stühle hingestellt, weil sie zu schwach waren, zwei Stunden lang zu stehen.

Aus dieser Zeit sind noch verschiedene Veränderungen zu erwähnen. Divisions-General Rouyer ging nach Frankreich, Oberst v. Chambaud nach Deutschland zurück. Kommandeur des 5. Regiments war jetzt Oberstleutnant Böger, Chef des Bataillons Anhalt der bisherige Hauptmann Hartmann. Die 7. und 8. Kompagnie des Bataillons Lippe wurden aufgelöst und die Mannschaften den übrigen 6 Kompagnien so zugeteilt, daß die Lipper zur 1. bis 4., die Schaumburg-Lipper zur 5. und 6. Kompagnie kamen.

Die Schwäche der französischen Küstenbesatzung war den Spaniern nicht unbekannt geblieben. Daher plante Odonnel, der den vereinten Anstrengungen Suchets und Macdonalds am Ebro hatte weichen müssen, einen Hauptangriff im Küstengebiet vom Lande und vom Meere her. Anfang September ging er mit Unterstützung englischer Schiffe zum Angriff über.

General v. Schwarz hatte die ihm drohende Gefahr längst erkannt. Seine wiederholten Vorstellungen an General Baraguay d' Hilliers, den Nachfolger Rouyers, um Unterstützung oder Genehmigung zur Einziehung einzelner Küstenposten waren jedoch nicht beachtet worden. So blieb die schwache Brigade ihrem Schicksal überlassen, das bald vernichtend über sie hereinbrach.

Am 8. September wurden einige englische Fregatten mit mehreren Transportschiffen gesichtet. Die feindliche Flotte kreuzte vor Palamos und St. Feliu, ohne jedoch zu landen. Am 10. erschien sie plötzlich wieder und setzte bei Bagur Truppen an Land. Die dortige nur 40 Mann starke Besatzung mußte sich nach tapferer Gegenwehr ergeben. Dabei fiel der lippische Leutnant Lorenz mit mehreren Soldaten, während der inzwischen zum Hauptmann beförderte Barkhausen-Detmold sich in dem festen Schloß bei Bagur glücklich der Feinde erwehren konnte. Unter den Gefangenen waren 5 Schaumburg-Lipper.

Vergeblich bat General v. Schwarz aufs neue um Verstärkung. Man schickte ihm nur die Mitteilung, Gerona würde selbst hart bedrängt, er möge auf der Hut sein, Odonnel wäre mit 4 bis 5000 Mann in Mataro gelandet und wolle die Besatzung von la Bisbal aufheben.

Nunmehr befahl v. Schwarz auf eigene Verantwortung die Zusammenziehung aller vereinzelten Posten in la Bisbal als dem Mittelpunkt der Verteidigungslinie, doch erreichten seine Anordnungen nicht mehr ihr Ziel. Von allen ausgeschickten Ordonnanzen kehrte nur eine glücklich heim, freilich mit der schlimmen Nachricht, daß der Feind alle Verbindungen abgeschnitten habe und auf der Straße nach la Bisbal vorrücke.

Schon am 14. September gegen 10 Uhr morgens erschien Odonnel mit 350 Mann Infanterie nebst ebensoviel Kavallerie und zahlreichen Insurgenten in einiger Entfernung vor la Bisbal. Jetzt blieb dem General

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

v. Schwarz nichts weiter übrig, als mit seiner kampffähigen Mannschaft von annähernd 150 Leuten eine feste Verteidigungsstellung einzunehmen. Er wählte dazu das in der Stadt gelegene bischöfliche Palais, das mit einer Mauer umgeben war und einen geräumigen Hof hatte. Die Mannschaft besetzte das mit einer Brustwehr versehene platte Dach des Palastes, nachdem man die etwa 90 Kranken in einem Zimmer untergebracht, das Tor verrammelt und die einzige Kanone auf den Eingang gerichtet hatte.

Kaum waren diese Anordnungen getroffen, als die Spanier in den Straßen und von den Dächern der nächsten Häuser gegen das Kastell feuerten. Der spanischen Kavallerie gelang es, die einzige von Toruella unter Hauptmann Wachtler (5. Kompagnie Gotha) heranrückende und meist aus Anhaltinern bestehende Abteilung, bei der sich der lippische Leutnant Sacken befand, vor den Toren der Stadt gefangen zu nehmen. Immer heftiger wurde nun das Feuer der Feinde, das von einem nahen Kirchturme auf Plattform und Hof gerichtet war. Die kleine Kanone konnte bald nicht mehr bedient werden, weil die gesamte Mannschaft verwundet war. Trotzdem hielt die schwache Besatzung des Kastells standhaft aus. Schon dreimal hatten die Spanier vergeblich zur Übergabe auffordern lassen. Die Kräfte der kleinen Schar, die vom frühen Morgen her ohne Nahrung im Gefecht stand, waren nahezu erschöpft. Ihr Verlust bezifferte sich um 4 Uhr nachmittags bereits auf 20 Tote und 40 Verwundete. Nur etwa 70 Mann waren noch widerstandsfähig. Da vernahm man entfernten Trommelschlag. Aber statt der erhofften Verstärkung waren es zwei spanische Bataillone, die mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel auf der Straße von Gerona gezogen kamen. Gleich darauf erfolgte die vierte Aufforderung zur Übergabe, mit der Drohung verknüpft, daß alles niedergemacht werde, wenn sich die Besatzung nicht gleich ergebe. General v. Schwarz gab keine Antwort. Er hoffte, mit hereinbrechender Nacht sich durch einen Ausfall retten zu können. Als nun aber der Feind Miene machte, Feuer an das Kastell zu legen, entschloß sich der General endlich, den Platz zu räumen. Die nunmehr erfolgte Kapitulation von la Bisbal wurde zwischen v. Schwarz und Odonnel, der bei der Attacke verwundet war, unter nachstehenden Bedingungen abgeschlossen:

1. Die Garnison ergibt sich kriegsgefangen mit militärischen Ehren und legt am letzten spanischen Posten die Waffen nieder.
2. Die Offiziere behalten ihre Degen und ihre Equipage (Gepäckstücke), die Soldaten ihre Tornister, und die Kranken werden wie gewöhnlich (comme de coutume) behandelt.
3. Sobald die Kapitulation unterzeichnet ist, was sogleich geschehen muß, nachdem sie der französische General erhalten hat, wird eine Kompagnie spanischer Grenadiere vom Haupteingange Besitz nehmen und die Garnison sogleich herausgehen.

la Bisbal le 14 septembre 1810.

Signé
Baron de Schwarz.
Odonnel.

Kurz vor der Übergabe hatte der Sergeant Weißenfels die von spanischen Kugeln zerfetzte Fahne des Bataillons Anhalt dadurch in Sicherheit gebracht, daß er die silbernen Spitzen mit dem herzoglichen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wappen und die Quasten auf dem bloßen Leibe verbarg, um später in Tarragona dem Oberstleutnant Hartmann diese teuren Reste zu überreichen, die noch heute im Schlosse zu Dessau aufbewahrt werden. Das Bataillon Lippe hatte damals noch keine Fahne.

Mit einziger Ausnahme von Bagur gerieten am Tage von la Bisbal auch die übrigen Posten in Gefangenschaft. Als der in Bagur befehligende Hauptmann Barkhausen-Detmold einsah, daß ein Durchkommen nach la Bisbal unmöglich sei, gab er die Stellung auf und rettete seine Mannschaft noch rechtzeitig nach Figueras.

So war denn an diesem unglücklichen 14. September 1810 eingetreten, was General v. Schwarz schon lange befürchtet hatte. Die Brigade war bis auf einen ganz geringen Rest vernichtet.

Von den Detmolder Offizieren gerieten bei la Bisbal in Gefangenschaft: Oberstleutnant Böger, Hauptmann Grupe I, Quartiermeister Wilh. Falkmann, Oberleutnant Sacken und Unterleutnant Viering. Hauptmann Denicke blieb fußleidend in la Bisbal zurück und Hauptmann Meister, der dienstunfähig erklärt war und am 15. September nach Deutschland hatte zurückgehen wollen, wurde wieder freigelassen, mußte aber am 22. Oktober die Heimkehr über England antreten und langte erst nach abenteuerlicher Irrfahrt wieder in Detmold an. — Von den Bückeburger Offizieren wurden gefangen genommen die Hauptleute Barkhausen, v. Heeringen und Teudt und Oberleutnant Holzenthal; ein fünfter, v. Korff, war schon am 3. April bei Manresa in Gefangenschaft geraten.

Am 19. September holte Oberst v. Heeringen die in la Bisbal zurückgebliebenen Kranken und Verwundeten nach Gerona zurück. Hier befanden sich im Oktober von Detmolder Offizieren: Reineke, Falkmann, Barkhausen, Grupe, Wippermann und Erp-Brockhausen, von Bückeburger Offizieren: Funk, Böversen und Hilfsarzt Gödeke; die meisten Offiziere waren krank.

Über den Unglückstag von la Bisbal schickte Funk sogleich einen Bericht ab, der am 19. Oktober in Bückeburg eintraf, sich aber leider in den Militärakten nicht vorfindet. Es wurde ihm erwidert, er habe bis auf weiteren Befehl des Fürsten das Kommando über den Rest des Kontingents zu führen und für dessen Verpflegung und Löhnung zu sorgen. Zu dem Zweck würden ihm 3000 Franks angewiesen werden, sobald Gebr. Bethmann das Haus in Perpignan namhaft gemacht, auf das er ziehen könne. Schließlich wird ein Befehl vom 3. August wiederholt, nach dem die Hauptleute das unnütze Schreiben der Mannschaft verhindern sollten; es solle von den hiesigen Soldaten kein Brief mit unsicheren Neuigkeiten hierher gesandt werden. Jeder Brief, der dem Leutnant nicht vorgezeigt und zur Beglaubigung auf dem Kuvert nicht mit seinem Namen versehen sei, würde zurückgesandt und der Schreiber bestraft werden.

Auf Befehl des Generals Baraguay d'Hilliers, des Vizegouverneurs von Katalonien, übernahm der waldeckische Oberst v. Heeringen das Kommando über die geringen Überbleibsel des 5. und 6. Regiments wie über alle in Gerona noch im Dienste befindlichen deutschen Truppen; zugleich führte er das 6., Hauptmann Reineke das 5. Regiment.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das 5. Regiment umfaßte am 17. September nur zwei Kompagnien, die eine aus Anhaltinern, die andere aus Lippern und Schaumburg-Lippern bestehend, zusammen 355 Mann, größtenteils Kranke. An Gesunden zählte damals die Restkompagnie des Bataillons Lippe 92 Mann, nämlich 69 Detmolder und 23 Bückeburger.

Zu Anfang Oktober bildete das Bataillon Lippe wieder zwei Kompagnien; die erste bestand aus Lippern, die zweite aus Lippern und Schaumburg-Lippern. Unter Einrechnung der Kompagnie- und Hospitalkranken zählten beide Kompagnien zusammen 200 Mann, darunter 58 Bückeburger (27 Gesunde, 8 Kompagnie- und 23 Hospitalkranke).

Nach einem weiteren Bericht Funks vom 18. Oktober aus Gerona zählten die beiden früheren Bückeburger Kompagnien statt 285 nur noch 65 Mann. Es heißt darin: Die Reste der Bataillone von Lippe, Waldeck und von anderen Fürsten des Rheinbundes, deren größter Teil in den Hospitälern von Gerona und Barcelona liegt, bilden ein gemeinschaftliches Bataillon, dessen Überbleibsel (les débrits) den 1. Juni 1811 verabschiedet werden und in ihre Heimat zurückkehren.

Vorläufig wurden die in Gerona verbliebenen deutschen Truppen zum Garnisondienst herangezogen. Im Januar 1811 erhielten sie endlich von Napoleon den Befehl zur Rückkehr nach der Heimat. Nur das in Barcelona stehende Regiment Nassau blieb davon ausgeschlossen. Den Lippern und Schaumburg-Lippern ging der kaiserliche Befehl, der ungeheuren Jubel auslöste, am 21. Januar zu. An demselben Tage schrieb das Militärkommando in Bückeburg noch an Funk, daß man eine zweimonatliche Gage an die gefangenen Offiziere nach Tarragona abgeschickt und seine Vorschläge zur besseren Pflege der Rekonvaleszenten genehmigt habe, auch die Anschaffung von Hemden und Schuhen gebilligt werde. Wenn Hauptmann Reineke nicht von selbst in eine gemeinschaftliche Anschaffung der Wagen und Pferde zum Transport der Effekten willigen wolle, daß nämlich Detmold $^2/_3$, Bückeburg $^1/_3$ dieser Kosten trage, er selber 1 Pferd und 1 Karre anschaffen solle.

Im Sinne dieses Schreibens hatte Funk längst gehandelt, bevor es ihn erreichte, denn schon am 24. Januar traten unsere Kontingentsüberreste mit anderen deutschen Truppenteilen den Rückmarsch aus Spanien an. Über Figureas erreichte man am 26. Perpignan und traf dort mit den Resten des sächsischen Regiments zusammen. Nach zwei Ruhetagen wurden alle zurückkommenden Truppen, statt direkt nach der Heimat zurückzumarschieren, nach verschiedenen Orten an der französischen Küste des Mittelmeeres gelegt. Man traf diese Maßregel wohl weniger zur Sicherung der Küste als vielmehr zur Erholung der Truppen. Die Lipper und Schaumburg-Lipper kamen mit den Anhaltinern nach Collioure, einem etwa 20 km südlich von Perpignan gelegenen, äußerst gesunden Küstenorte. Die Mannschaften bezogen eine Kaserne, die Offiziere Bürgerquartiere. Jeder Soldat erhielt täglich $1^1/_2$ Pfund Brot und 21 Centimes zur Anschaffung sonstiger Erfordernisse.

In Collioure hatten nun die armen Menschen nach den langen Leiden in Spanien zwei Monate lang völlige Ruhe, so daß sie bei guter Pflege und gesunder Luft auch schnell wieder Besserung ihrer angegriffenen Gesundheit fanden. Nachdem man noch am 20. März teilgenommen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hatte an den großen Festlichkeiten zur Feier der Geburt des französischen Kaisersohnes, der schon in der Wiege den stolzen Titel eines „Königs von Rom" erhielt, traf endlich der Befehl zum weiteren Rückmarsch durch Frankreich ein. — Dieser Sohn Napoleons ist nie zur Regierung gekommen, wird aber von der Kaiserpartei als Napoleon II. gezählt. Nach dem Sturze seines Vaters zum „Herzog von Reichstadt" (Böhmen) ernannt und in der Hofburg zu Wien erzogen, starb er 1832 zu Schönbrunn.

Am 6. April marschierte man in der Richtung nach Metz ab. Bis Dijon verfolgte man dieselbe Militärstraße, die von unseren Soldaten schon auf dem Hinmarsch nach Spanien bei ihrer Rückkehr aus dem Feldzuge in Österreich und Tirol benutzt war. Von Dijon ging der Marsch über Langres, Neufchateau, Toul und Pont-à-Mousson, also über dieselben Orte, durch die unsere am 30. September 1808 von Bückeburg nach Spanien abmarschierten 72 Bückeburger gekommen waren, von denen aber nur wenige den Rückmarsch erlebten. In Neufchateau trafen die Truppen ihren früheren Divisions-General Rouyer, den sie durch eine Parade ehrten. Am 17. Mai 1811 wurde Metz erreicht, wo am 20. auch das 6. Regiment (Schwarzburg, Reuß und Waldeck) mit 13 Offizieren und 107 Mann ankam.

Nach längerer Ruhepause brachen die Truppen am 5. Juni von Metz wieder auf und überschritten am 15. früh 3 Uhr die Schiffbrücke bei Mainz. Unbeschreiblicher Jubel brach los, als man hier endlich wieder den Boden des deutschen Vaterlandes betrat. Am 16. kam man in Frankfurt an. Hier trennten sich die Reste der deutschen Regimenter, die bisher Oberst v. Heeringen geführt hatte.

Von Frankfurt aus hatte der oft genannte Bacher schon gleich nach dem Abmarsch aus Metz nach Bückeburg gemeldet, daß der Rest des Bataillons Lippe dort mit 10 Offizieren nebst 164 Unteroffizieren und Soldaten eintreffen würde und v. Mollenbec beauftragt werden möchte, das Kontingent zu empfangen. Das geschah.

Nachdem v. Mollenbec die Truppen empfangen und für ihren Unterhalt gesorgt hatte, zogen die Lipper und Schaumburg-Lipper am 18. Juni weiter. Am 25. meldete Funk an Major Cordemann in Bückeburg aus Zierenberg bei Kassel, daß man den 26. in Warburg, den 27. in Paderborn, den 28. in Detmold und den 29. in Bückeburg sein würde.

Am 28. Juni rückten die Lipper mit 60 Mann und 3 Trommlern in Detmold ein. Die Schaumburg-Lipper trennten sich hier von ihren Kameraden und marschierten am 29. über Langenholzhausen weiter der Heimat zu. Am 30. Juni 1811 langten 32 Mann in Bückeburg an, nämlich Oberleutnant Funk, Unterleutnant Böversen, Hilfsarzt Gödeke und 29 Soldaten, deren Namen weiter unten (Seite 103) aufgeführt sind. Am 6. Juli trafen noch Korporal Spier und Füsilier Friedrich Wagener aus dem Hospital von Collioure in Bückeburg ein. Mitgeführt wurde ein Pferd und eine Karre, die Funk auf Kontingentsrechnung zum Transport der Bagage in Spanien angekauft hatte. Der mitgebrachte spanische Hengst nebst Geschirr und Karre wurde am 17. Juli öffentlich verkauft. Leutnant Deichmann erstand meistbietend für Rechnung des Fürstlichen Marstalls den Hengst für $12^1/_2$ Louisdor oder 62 Rtl.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

18 Mgr. in Gold und der Schmied Harriers die Karre nebst Geschirr für 5 Rtl. 21 Mgr. Münze.

Auf Befehl des Fürsten wurde den heimgekehrten Offizieren und Soldaten sofort eine zweimonatliche Gage und Gratifikation ausgezahlt. Den Soldaten, die größtenteils mit Krätze behaftet waren, wurden außerdem Freiquartiere und Freibäder in Bad Eilsen bewilligt.

Vom Kontingent Gotha-Altenburg waren mit dem 4. Regiment 976 Mann ausgerückt, aber nur 94 Mann zurückgekehrt. Das Kontingent Schwarzburg-Rudolstadt hatte mit Ersatz 458 Mann gezählt, von denen am 28. Juni aber nur 3 Off. und 28 Mann in Rudolstadt eingetroffen waren, ebenso vom Kontingent Reuß 3 Off., 1 Arzt und 20 Soldaten und vom Kontingent Waldeck 3 Off. und 39 Mann. Durch die später aus der Gefangenschaft oder aus Hospitälern eintreffenden Soldaten erhöhten sich diese Zahlen nur unwesentlich, bei Schwarzburg-Rudolstadt z. B. von 31 auf nur 47 Mann.

So sahen nur wenige der vielen tausend deutschen Soldaten, die für Napoleons ehrgeizige Pläne Leben und Gesundheit in Spanien hatten einsetzen müssen, ihr Vaterland wieder. Die meisten waren dem tückischen Klima oder verheerenden Krankheiten erlegen, ein kleinerer Teil war vor dem Feinde geblieben, an Verwundungen gestorben oder auf die grausamste Weise ermordet worden; manche Gebrechliche ereilte der Tod noch auf der Heimkehr. Auch von den Gefangenen, deren schreckliches Los hier noch nachzutragen ist, siechte die größte Zahl in Elend und Not dahin.

Nachdem die Gefangenen von la Bisbal am 14. September 1810 die Waffen niedergelegt hatten und mit Kolbenstößen zum Tore hinaus getrieben waren, sperrte man sie die Nacht zum 15. in einem Kloster ein. Bei Tagesanbruch wurden die Unteroffiziere und Soldaten mit Stricken zusammengebunden und so gefesselt in zwei Reihen nach der Küste geleitet. Weil die Stricke nicht reichten, mußten die Nichtgefesselten in der Mitte marschieren. Die Offiziere beschlossen den Zug, ein jeder sein Bündelchen auf den Schultern tragend. Auch alle Kranken, die eben marschfähig waren, wurden mitgeführt. Entgegenkommende spanische Kavallerie plünderte die gefangenen Offiziere völlig aus. Auf dem Durchmarsche durch Calonga dehnte sich die übliche Plünderung auch auf die Soldaten aus, trotzdem die Straßen mit Truppen besetzt waren, um die Gefangenen vor der Volkswut zu schützen. Am schlimmsten aber wurde die Lage der Unglücklichen in Palamos, wo sie nachmittags 5 Uhr anlangten, um nach Tarragona eingeschifft zu werden. Alle mußten hier eine neue Plünderung und eine schreckliche Mißhandlung über sich ergehen lassen. Wie Räuber fielen die Spanier über die armen Opfer her. Trotz verzweifelter Gegenwehr entriß der Pöbel den Offizieren Epauletten, Tschakos, Hüte, Uhren und was sonst zu erlangen war, den Soldaten Tornister und Mäntel, selbst Röcke und Beinkleider. Alles drängte in die Boote, um nur erst die Transportschiffe zu erreichen, die zu der Flotte des englischen Generals Doyle gehörten, der den Angriff der vereinigten spanisch-englischen Schiffe auf die Küstenorte geleitet hatte. Vor dem Besteigen der Boote mußten die Offiziere ungeachtet der Kapitulationsbestimmungen ihre Degen abgeben.

Auf den Schiffen besserte sich die Lage der Gefangenen keineswegs. Die Besatzung raubte und stahl bald das letzte, das ihnen noch geblieben war. Dazu war die Verpflegung der in den untersten Schiffsräumen zusammengepferchten Mannschaft sehr mangelhaft. Es gab verdorbenen Zwieback, Reis und Fisch und schlechtes Trinkwasser.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Infolge ungünstiger Witterung erreichte man Tarragona erst am 19. September. Die Landung wurde von einer ungeheuren Menschenmenge erwartet. Kaum hatten die Gefangenen die Schiffe verlassen und den Weg in die Sadt angetreten, als der Pöbel seiner zurückgehaltenen Freude mit Schreien, Schimpfen und Mißhandlungen Luft machte, wobei die Weiber sich ganz besonders hervortaten. Erst mit dem Erreichen der Quartiere hatte die schmähliche Behandlung ein Ende.

General v. Schwarz und Oberst v. Brockenburg erhielten ein besonderes Quartier in der Stadt, allen übrigen Offizieren aber wurde ein Saal in einem Kloster angewiesen, den sie mit spanischen Artilleristen zu teilen hatten. Die Mannschaften bewohnten zwei Magazine und lagerten dort, kaum notdürftig bekleidet und von allem möglichen Ungeziefer geplagt, auf dem kalten Steinboden.

Jeder Kriegsgefangene erhielt täglich $1^1/_2$ Pfund Brot, dazu an Geld der General 5 Peseten (à 80 Pfennig), der Oberst 3, der Oberstleutnant $2^1/_2$, der Hauptmann $1^1/_2$, der Oberleutnant $1^1/_4$, der Unterleutnant 1, die Soldaten $^1/_4$ Peseten oder 20 Pfennig. Von diesen Zahlungen mußte der ganze übrige Unterhalt bestritten werden. Die herrschende Teuerung vermehrte das Elend. Die Not wurde von Woche zu Woche größer. Der Tod forderte ständig seine Opfer. So ging das Jahr 1810 zu Ende.

Um aus dieser traurigen Lebenslage herauszukommen, richteten die Offiziere wiederholt Bittgesuche an Odonnel um Auswechselung oder um Freilassung auf Ehrenwort, nicht wieder gegen Spanien in Dienst zu treten. Doch nur die Nichtkombattanten und Invaliden erreichten ihre Auswechselung. Der größte Teil der Mannschaft folgte den lockenden Anerbietungen englischer Werber und trat in englische Kriegsdienste, um nur erst dem furchtbaren Elend der Gefangenschaft zu entrinnen.

Als Nichtkombattant wurde der Fourier Gerlein am 18. Dezember von Tarragona nach Barcelona entlassen. Von ihm lieh sich Barkhausen, zu dessen Kompagnie Gerlein gehörte, gegen eine Anweisung auf seine Mutter in Bückeburg 3 Quadrupel oder 66 Rtl. Barkhausens Mutter schrieb darüber am 15. Juli 1811 an den Regierungs-Präsidenten, ihr Sohn habe sich für dieses Geld die nötigen Kleidungsstücke wieder verschafft, nachdem bei la Bisbal seine ganze Equipage verloren gegangen sei; sie würde gern die Schuld bezahlen, habe aber bedeutende Ausgaben, weshalb sie bitte zu bewilligen, daß diese 66 Rtl. von der rückständigen Gage an Gerlein ausbezahlt würden.

Zu Anfang des Jahres 1811 wurden die bisher in Tarragona verbliebenen Gefangenen plötzlich eingeschifft, um einem noch unbekannten Ziele zugeführt zu werden. Am 11. Januar langten die Gefangenenschiffe im Hafen von Palma an, der Hauptstadt von Mallorka, der größten der Baleareninseln. Hier wurden die Offiziere am folgenden Tage ausgeschifft und nach dem nahen Kastell Belver gebracht, während die etwa 600 Mann kriegsgefangenen Truppen auf den Schiffen verblieben, um nach der öden Felseninsel Cabrera an der Südseite Mallorkas geschafft zu werden.

Der Verbannung nach den Baleareninseln waren durch Auswechselung in Tarragona nur wenige Gefangene entgangen. Zu diesen Glücklichen gehörten die schon Seite 98 genannten Bückeburger Offiziere Oberleutnant Funk, Unterleutnant Böversen und Hilfsarzt Gödeke, die am Tage

von la Bisbal wahrscheinlich als Kranke in Gefangenschaft geraten waren, jedenfalls war Böversen damals sehr schwer an Nervenfieber erkrankt.

Als Funk längst wieder in der Heimat war, wurde er von Fürstlicher Regierung aufgefordert, über die empfangenen und ausgegebenen Gelder für die Kontingentskompagnie unter Befehl des Hauptmanns Barkhausen vom 1. Juni bis 14. September 1810 Abrechnung zu liefern. In seinem Bericht (vom 10. Juni 1814) heißt es, er habe am 14. September 1810 bei der Gefangennahme seine Effekten und die meisten Papiere und Rechnungen verloren und sei dadurch verhindert worden, eine Abrechnung über die Monate Juni, Juli und August 1810 zu machen. Mit Hilfe eines ihm gebliebenen Kompagnie-Adnotationsbuches und nach eingezogenen Erkundigungen über mehrere in Zweifel stehende Punkte sei ihm die Aufstellung einer Abrechnung möglich gewesen. Er habe bei der Gefangennahme noch etwa 80 Rtl. Kompagniegelder gehabt und davon nach der Entwaffnung jedem Mann $5^1/_2$ Fr. ausgezahlt, an 29 Mann 39 Rtl. 31 Mgr. 31 Pfennig. Unter den Ausgaben seien Beträge, die von den Eltern und Anverwandten in Bückeburg angewiesen wären. In Tarragona habe sein Geldvorrat noch 42 Rtl. 7 Mgr. 4 Pfennnig oder $168^5/_6$ Fr. betragen, die er dort gegen spanische Münze mit Verlust von 10 Fr. auf 80 Fr. oder auf die ganze Summe mit 5 Rtl. 9 Mgr. umgesetzt habe. Von dem jetzigen Vorrate mit 36 Rtl. 34 Mgr. 4 Pfennig habe er den Soldaten auf Majorka (Mallorka) und in Tarragona noch verschiedene Montierungsstücke angeschafft, so daß ein Vorrat von 25 Rtl. 28 Mgr. verblieben wäre.

Die erwähnten 29 Mann waren die Sergeanten: Schwertfeger und Küster, die Korporale: Schmidt, Steinhoff und Köritzer, die Füsiliere: Leidt, Kramer, Köritzer, Bödeker, Weiland, Hücker, Tieste, Böhm, Ruhe, Lahmann, Winkelhake, Bock, Aumann, Bonorden, Bummelmann, Breyer, Meißner, Grote, Wolf, Naupe, Diepen, Böhne, Bödeker und Meißner (die beiden letzten sind doppelt aufgeführt). — Aus den Militärakten ergibt sich, daß auch der Soldat Werth-Bückeburg darunter war, der bei la Bisbal einen Schuß in die rechte Hand bekommen hatte.

Insgesamt wurden von unserm schaumburg-lippischen Kontingent 5 Offiziere und 106 Mann in Spanien gefangen genommen. Die meisten Soldaten aller Kontingente traten in englische Dienste, so daß sich unter den mehr als 3000 französischen Gefangenen auf Cabrera von unseren Schaumburg-Lippern nur 4 Mann befanden. Im einzelnen läßt sich über ihre Gefangenschaft wenig berichten aus Mangel an amtlichem Material, denn bei den häufigen Plünderungen waren wichtige Papiere und Tagebücher verloren gegangen, außerdem hatte der ohnehin weitläufige und kostspielige Briefwechsel mit der Heimat infolge der strengen Verbannung nach und nach ganz aufgehört.

Immerhin finden sich über das Leben der Gefangenen auf den Balearen, zugleich auch über Land und Leute dieser Inseln, recht ausführliche Schilderungen in den im Quellenverzeichnis aufgeführten Schriften, aus denen hier nur einige wesentliche Nachrichten mitgeteilt werden, damit der Leser wenigstens ein ungefähres Bild von den Drangsalen und Leiden jener Unglücklichen erhält.

Die Gefangenen auf Cabrera lebten in Baracken und selbstgefertigten Hütten aus Erde, Reisholz und Steinen. An Werkzeugen fehlte es gänzlich, so daß die Arbeiten mit der bloßen Hand verrichtet werden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mußten und ein solcher Bau gewöhnlich viele Wochen dauerte. Oft mußte die Arbeit auch tagelang unterbrochen werden, weil die ohnehin entkräfteten Menschen stets unzureichend verpflegt wurden.

Alle zwei Wochen brachte ein Schiff von Palma Lebensmittel. Auf den Mann kamen alle vier Tage 4 bis 6 Pfund Brot, 2 Pfund schlechte Bohnen, im Herbst 1/2 Pfund Speck, 1 Pfund Kürbis und 1 Löffel Baumöl.

Da der dürftige Boden nur wenige Erträge lieferte, so mußte bei der Tierwelt Ersatz gesucht werden. Man fing Vögel und Kaninchen, schließlich Eidechsen, Mäuse und Ratten, von denen das Stück 9 Pfennige kostete. Auch diese Artikel gingen mit der Zeit aus.

Noch größer wurde das Elend, als infolge der vielen Entbehrungen und unter den klimatischen Verhältnissen allerlei Krankheiten ausbrachen, wie Ruhr, Skorbut, Nervenfieber, Typhus und andere. Fast täglich wurden einige Unglückliche dahingerafft, denn die ärztliche Pflege war gleichfalls mangelhaft. Kein Wunder, daß jeder noch lebensfähige Gefangene die erste beste Gelegenheit zum Eintritt in spanische oder englische Dienste als Erlösung ansah und solchem Hinsiechen vorzog.

Auch die in Palma verbliebenen Offiziere, von denen die Mannschaften am 12. Januar 1811 getrennt waren (S. 102), hatten ein hartes Los. Das ihnen angewiesene Kastell Belver, vordem wahrscheinlich ein Kerker, war zuletzt als Viehhaus benutzt worden, aus dem die Hühner, Schweine und Esel erst entfernt wurden, als die Offiziere ankamen. Jeder Raum hatte hoch angebracht ein Fenster und zwei Luftklappen, durch die nur notdürftig Licht und Luft eindrangen. Die Fußböden waren mit Kieselsteinen gepflastert, auf denen jeder sein Strohlager sich einrichten mußte. In der Mitte des inneren Hofes der kreisförmig angelegten Feste befand sich eine Zisterne, die das Regenwasser sammelte, das zu allen Bedürfnissen gebraucht werden mußte. Infolge der schlechten Verpflegung und der feuchten Wohnräume erkrankten bald viele Offiziere an Nervenfieber. Dennoch währte der Aufenthalt an diesem traurigen Orte über ein halbes Jahr.

Am 10. August 1811 wurden alle Offiziere auf einem englischen Linienschiffe nach der benachbarten Insel Menorka geführt, in der dortigen Hauptstadt Mahon gelandet und im Fort Villa Carlos untergebracht. Hier wurde die Lage allmählich erträglicher, doch sollte dieser Aufenthalt nur von kurzer Dauer sein.

Alle kriegsgefangenen Offiziere wurden am 1. November 1811 auf dem englischen Linienschiff „Canopus" eingeschifft, das sie endlich der spanischen Willkür entführte, aber nunmehr in die Gefangenschaft nach England beförderte.

Am 16. November passierte der „Canopus" die Meerenge von Gibraltar, legte am 17. bei Cadix an und lief am 1. Dezember auf der Reede von Portsmouth ein. Nach einigen Tagen Quarantäne wurden der General v. Schwarz, der Oberst v. Brockenburg, die Oberstleutnants Böger und Hartmann ans Land gesetzt und nach Thame bei London gebracht.

Die übrigen Offiziere, gegen 350, kamen auf den „Regulus", um nach Schottland weiterbefördert zu werden. Der „Regulus" lichtete am

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

12. Dezember die Anker. Ein gewaltiger Sturm trieb das Schiff am 14. auf der Höhe von Yarmouth auf eine Sandbank. Infolge starker Beschädigung mußte es umkehren und durch den „Zealous" abgelöst werden, mit dem am 4. Januar 1812 endlich Leith und damit der Hafen von Edinburgh erreicht wurde.

Einige Tage später wurden die Gefangenen in mehreren Abteilungen ausgeschifft und dann nach verschiedenen Städten und Flecken des Landes geführt. Die deutschen Offiziere, darunter die Bückeburger Barkhausen und v. Heeringen, erhielten die Stadt Hawick zum Aufenthaltsorte angewiesen und langten dort nach vier Marschtagen am 15. Januar 1812 an. An demselben Tage schrieb Hauptmann v. Heeringen, wie er das schon vorher an Bord des Canopus von Portsmouth aus getan hatte, Briefe an Fürst Georg Wilhelm, die offen ankamen. Bei der Verteilung war Teudt, wahrscheinlich infolge eines Versehens des Kommissars, von seinen Kameraden getrennt worden. Auch verlor Barkhausen dabei seinen Burschen Bödeker, der seit dem 30. September 1808 alle Leiden mit ihm geteilt hatte und somit der letzte jener 72 Mann war, die er damals nach Spanien geführt hatte. Sonst waren von dem Kontingent Schaumburg-Lippe nur noch die Burschen Gottlieb Vehling und Gick anwesend, die mit den übrigen in ein Kastell bei Edinburgh gelegt wurden.

Über das Schicksal der auf Cabrera gefangen gehaltenen Mannschaften ist nur bekannt, daß sie am 11. Januar 1812, nachdem sie also gerade ein Jahr auf der Insel zugebracht hatten, von Transportschiffen weggeführt wurden, wahrscheinlich auch nach Schottland.

Die Not der Gefangenen hatte mit ihrer Ankunft in England ein Ende. In Detmold und Bückeburg, wo zu jener Zeit bereits für Napoleons Feldzug gegen Rußland gerüstet werden mußte, erwartete man damals eine baldige Rückkehr, weil Suchet inzwischen (9. Januar 1812) das seit 1810 her vergeblich belagerte Valencia eingenommen hatte und auch sonst wie schon 1811 überall mit Erfolg kämpfte. Solche Hoffnung, die auch die Gefangenen anfänglich hegten, erwies sich aber gar zu bald als trügerisch. Wiederholte Versuche der Fürstenhöfe zu Detmold, Bückeburg usw. zur Freigabe der Gefangenen blieben ohne Erfolg. Nur selten noch langten Nachrichten über das Schicksal der Gefangenen in die Heimat, aus der wiederum die Zuschriften auch immer weniger wurden, weil die englischen Behörden die Briefe jedenfalls vernichteten.

Erst nach Deutschlands Befreiung kehrten die Gefangenen in die Heimat zurück. Einige deutsche Offiziere wurden am 21. Januar 1814 aus der Gefangenschaft in Schottland entlassen. Dazu gehörten Barkhausen, Holzenthal und Teudt, die nach fünfjähriger Abwesenheit im Mai 1814 wieder in Bückeburg eintrafen. Am 1. Februar wurde v. Heeringen und am 1. Juni auch v. Korff entlassen.

Über das Schicksal v. Korffs (S. 84) hatte man die vielen Jahre in Bückeburg nichts erfahren. Erst eine Mitteilung der Waldecker Regierung vom 26. März 1814 brachte Aufklärung. Danach hatte der eben aus England zurückgekehrte Leutnant v. Preen gemeldet, daß v. Korff sich auf der Insel Ivica befände. Als v. Korff am 19. Juni in Bückeburg ankam, war er so gänzlich abgerissen, daß er sich nicht gleich beim Fürsten melden konnte, sondern sich erst ein wenig in Zeug setzen mußte. Er erhielt für die Zeit vom 1. Mai 1810 bis 1. September 1814 (52 Monate) die halbe Friedensgage à Monat 8 Rtl. 12 Mgr. mit 433 Rtl. 12 Mgr. nachgezahlt, mit zwei weiteren Monatsgagen und Gratifikation insgesamt 600 Rtl., wurde aber vom 1. Sep-

tember 1814 ab als Unterleutnant auf volle Friedensgage gesetzt. Auf ein Gesuch vom 6. Juli 1815, worin er vorstellt, daß er mit 16 Rtl. 24 Mgr. nicht auskommen könne, wird ihm die Erhöhung der Gage als Oberleutnant mit 22 Rtl. 18 Mgr. bewilligt.

Die Mannschaften, meist Offizierburschen, wurden am 25. Februar 1814 aus der Gefangenschaft in Schottland entlassen. Von ihnen trafen die 3 Soldaten Vehling, Gick und Bödeker am 28. Juni 1814 wieder in Bückeburg ein.

Andere hiesige Soldaten wurden noch in den Jahren 1815 und 1816 in englischen Kriegsdiensten in Gibraltar zurückgehalten, obgleich sie verschiedene Male ihre Freilassung nachgesucht hatten, auch die Regierung in Bückeburg sich wiederholt um ihre Entlassung bemüht hatte. Es waren 22 Mann, deren Namen weiter unten aufgeführt sind.

In einem ihrer Bittgesuche an Fürst Georg Wilhelm vom 24. Oktober 1815 heißt es, sie wären im Jahre 1810 in Katalonien gefangen genommen und durch unbeschreibliches Elend notwendigerweise gezwungen worden, um den Freveln der spanischen Tyrannei zu entgehen, in der britischen Armee auf 7 Jahre zu kapitulieren. Sie hätten sich während dieser Zeit beim 8. Bataillon des 60. Regiments in Gibraltar befunden und nun erfahren, daß vor einiger Zeit 3 Mann aus dem Fürstentum Anhalt-Dornburg und kürzlich 33 Mann aus dem Großherzogtum Baden ihre Entlassung durch die Fürsprache ihrer Fürsten bei dem regierenden Prinzen von England ohne weitere Umstände erhalten hätten. Die Blüte ihres Lebens hätten sie hier unter Despotismus hingebracht.

Am 4. Mai 1816 schrieb Sergeant Gottlieb Brüggemann von der 10. Kompagnie jenes Regiments im Namen seiner Kameraden an den Fürsten, sie zweifelten, daß ihre wiederholten Gesuche in seine Hände gelangt wären. Der Fürst möge ihnen dieselbe Gnade zuwenden wie die Fürstin zu Lippe-Detmold, die Fürstenhäuser zu Schwarzburg, Reuß, Hohenzollern, Baden, Anhalt usw., die sich an den Prinz-Regenten nach London gewandt und ihre Leute reklamiert hätten. Sie müßten ihren fünfjährigen Kameraden, die nach dem Vaterlande zurückkehrten, mit nassen Augen nachsehen. Der Brief zeigt außer englischen Bezeichnungen den Vermerk Espagne par Bayonne und kostete 1 Rtl. 10 Mgr. Porto.

Auch an den großbrit.-hannov. Staatsminister Grafen von Münster, dessen Gemahlin Wilhelmine ja eine Schwester des Fürsten Georg Wilhelm war, wurde ein Gesuch gerichtet. Die Gräfin schreibt nämlich am 9. Juli 1816 an ihren fürstlichen Bruder in Bückeburg: Auch erhältst Du einen Brief von zweien Deiner Sergeanten, auf den ich nicht weiß, was ich antworten soll. Brauchst Du sie nicht mehr im Militär und wünschst Du, daß sie im Hannoverschen angestellt werden, dann muß man sich an den Herzog von Cambridge deswegen wenden. Willst Du das tun oder soll ich das tun und was soll ich den Leuten antworten? Schreib es mir bald! Heute wird an den Herzog von Cambridge geschrieben, um ihn zur Hochzeit seiner Schwester Marie einzuladen, die in 14 Tagen sein soll. Willst Du ihm also darüber schreiben, so hast Du keine Zeit zu verlieren. Übersieh, bitte, die Adresse nicht! — Die Regierung in Bückeburg war der Meinung, daß die Sergeanten Schmöe und Grote, um die es sich hier handelt, vorerst hier in Dienst genommen und nach Befinden ihnen in der Folge die Erlaubnis erteilt würde, in hannoversche Kriegsdienste zu gehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Am 8. Oktober 1816, als die Nachricht von der Entlassung unserer Bückeburger aus englischem Dienst eben in Gibraltar eingetroffen war, schrieb Sergeant J. H. Schmöe dorther, daß er endlich nach beinahe 8 Jahren auch das Glück haben möchte, in das geliebte Vaterland zurückkehren zu können. Die Freude bei Empfang der Nachricht, daß sämtliche Bückeburger in diesem Regiment mit Abschied nach Deutschland zurückkehren sollten, wäre unbeschreiblich und sein Schmerz, an dieser Freude nicht länger teilnehmen zu können, nicht minder. Der Zustand, in dem sich sein Weib befinde, erlaube ihm nicht, daran zu denken, in dem jetzigen Augenblick nach der Heimat zurückzukehren; es bleibe ihm nichts weiter übrig, als den Landsleuten mit nassen Augen nachzusehen. Da eine Seereise nach Holland in den jetzigen Umständen sehr gefährlich sei, so habe er sich entschlossen, noch ein Jahr länger in englischen Diensten zu bleiben. Der Fürst möge sein Ausbleiben nicht auslegen, als ob er nicht Lust hätte, jemals wieder nach der Heimat zurückzukehren, sondern möge versichert sein, daß nur obige Umstände ihn für jetzt davon zurückhielten. — Unter dem 14. Januar 1817 erteilt ihm die Regierung die Erlaubnis, fürs erste noch in englischen Diensten zu bleiben.

Schließlich erfahren wir aus einem Bericht des Majors und Kommandanten M. C. Weißich in Bückeburg vom 19. Dezember 1816 (damals war Major Cordemann bereits entlassen), daß jene Bückeburger am 7. Dezember in der Küstenstadt Harwich in England den Abschied erhalten hatten und von da nach Bremerlehe transportiert waren. Die Leute waren vor ihrer Entlassung in England vom Kopf bis zu Fuß neu gekleidet, ihnen auch die Forderungen ausgezahlt worden laut Ausweis ihrer Abschiedsscheine, deren Siegel die Worte enthält: Honni soit qui mal y pense = Ein Schelm, der schlecht hiervon denkt. Weißich entließ zunächst die sich bei ihm meldenden Leute mit dem Versprechen, sich bei der Regierung für sie zu verwenden, daß ihnen die Entlassungsscheine oder Abschiede gratis erteilt und zugeschickt würden.

Von diesen bei Palamos in Spanien gefangen genommenen und darauf in englischen Kriegsdiensten gestandenen 22 hiesigen Kontingentssoldaten erschienen die unter 1 bis 7 genannten Leute am 17. Dezember vor dem Militärkommando in Bückeburg, 8 bis 14 am 18., 15 bis 18 am 19. und Nr. 19 am 21. Dezember 1816. Es blieben aus die Sergeanten Heinrich Schmöe aus Bückeburg und Johann Grote (Stellv. für Hartmann-Volksdorf 2), dessen Geburtsort nicht genannt ist, sowie der Soldat Heinrich Becke aus Niedernwöhren.

1. Wilhelm Harmening-Bückeburg, alt 38 Jahre, wurde in seiner Jugend hannoverscher Soldat und diente daselbst 9 Jahre, nahm seinen Abschied und trat für Büsing Nr. 1 von Wackerfeld, der noch 18 Monate zu dienen hatte, mit Bewilligung Fürstlicher Regierung den 5. November 1805 als Stellvertreter in hiesige Dienste. Nach Verlauf dieser 18 Monate trat er am 10. Juni 1807 als Stellvertreter für Saller-Vornhagen wieder ein, marschierte 1808 als Sergeant mit nach Spanien, woselbst er gefangen wurde. Weil er noch ein sehr rüstiger Mann war, so wünschte er wieder in hiesigen fürstlichen Diensten angestellt zu werden. Laut Abschied hat er unter den Engländern 2 Jahre als Korporal und 3 Jahre als Sergeant gedient.
2. Heinrich Fansandt-Ronnenberg, Amt Kahlenberg, hat gedient von 1807 bis 1809 und seit 20. März 1809 als Stellvertreter beeidigt für Schwiering-Niedernwöhren 5. Hat noch 200 Rtl. Stellvertreter-Gelder zu fordern, die Schwiering innerhalb 8 Tagen zahlen will.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

3. Heinrich Kampe-Hagendonop, Amt Blomberg, alt 32 Jahre, gedient etwa 3 Jahre und zwar seit 1807 für sich selbst, beeidigt 24. März 1809.
4. Konrad Winicke (Wienecke)-Dalborn, Amt Blomberg, alt 24 Jahre, 19. April 1809 beeidigt, mit der Kompagnie v. Heeringen ausmarschiert.
5. Christoph Thieling-Gr. Marpe, Amt Blomberg, alt 28 Jahre, beeidigt März 1809, gedient etwa 4 Jahre, mit dem Sergeanten Harmening 1808 ausmarschiert.
6. Johann Kord Köller-Kl. Marpe, Amt Blomberg, alt 30 Jahre, beeidigt März 1809, gedient etwa 4 Jahre, auch mit Sergeant Harmening ausmarschiert.
7. Hans Heinrich Dettmer-Kuckshagen 2, beeidigt 11. April 1809, gedient etwa 3 Jahre, mit der Kompagnie v. Heeringen ausmarschiert.
8. Johann Heinrich Meyer-Alverdissen, beeidigt 25. März 1809, gedient etwa 3 Jahre, mit v. Heeringens Kompagnie ausmarschiert.
9. Bugler-Hornist Friedrich Böhne-Buchholz 6, alt 28 Jahre, beeidigt März 1809, gedient etwa 3 Jahre für sich selbst, unter Reßmeyers Kompagnie zum Korporal befördert, laut Abschied 5 Jahre bei den Engländern als Korporal.
10. Friedrich Wulf-Schmalenbruch 9, alt 30 Jahre, beeidigt 1809, gedient etwa 3 Jahre, mit Reßmeyers Kompagnie ausmarschiert.
11. Johann Karl Pohlmann-Hagenburg 21, alt 30 Jahre, beeidigt 11. April 1809, gedient etwa 3 Jahre, mit v. Heeringens Kompagnie ausmarschiert.
12. Ludwig Hilmer-Bückeburg, alt 37 Jahre, beeidigt 24. August 1809, gedient etwa 3 Jahre, vorher 1 Jahr 6 Monate in preußischen Diensten, in Nienburg gefangen und nachher an hiesiges Militärkommando vom Magistrat dahier abgeliefert, stand bei der Kompagnie v. Heeringen.
13. Heinrich Schmidt-Bückeburg, alt 48 Jahre, beeidigt 22. Juni 1809, gedient etwa 3 Jahre, vorher bei den Hessen als Tambour, Stellvertreter für Mensching-Vornhagen 9, stand in Reßmeyers Kompagnie, hat Frau und 4 Kinder.
14. Friedrich Bonorden-Meinsen, alt 30 Jahre, beeidigt 1809, gedient 3 Jahre, Stellvertreter für Schmöe-Hiddensen 6, Kompagnie Reßmeyer.
15. Gottlieb Brüggemann-Nordholz 1, alt 32 Jahre, beeidigt 17. Mai 1805, seit 1805 dahier Soldat, 1807 nach Hameln, nachher mit Barkhausen nach Spanien, daselbst Korporal geworden, in Gefangenschaft geraten, 2 Jahre 181 Tage als Korporal und 3 Jahre 105 Tage als Sergeant in englischen Diensten, am 7. Dezember 1816 in Harwich verabschiedet.
16. Ernst Heinrich Weiland-Berenbusch, alt 32 Jahre, beeidigt 7. März 1809, gedient etwa 3 Jahre, Kompagnie Reßmeyer.
17. Friedrich Christian Ostermeier-Meinsen, alt 28 Jahre, beeidigt 1809, gedient 3 Jahre, Kompagnie v. Heeringen.
18. Heinrich Grote-Wölpinghausen, alt 27 Jahre, beeidigt 1809, gedient etwa 4 Jahre, ausmarschiert mit Barkhausen.
19. Anton Meyer-Cammer 9.

In einer Liste vom 15. März 1832 wird die Zahl der hiesigen Soldaten, die 1810 in Tarragona englische Kriegsdienste angenommen hatten, unter Fortlassung von Fansandt (s. Nr. 2) auf 30 angegeben. Es werden darin noch genannt:

Schmöe-Bückeburg, Gerichtsschreiber. — Heinrich Gottschalk-Scheie †. — Friedr. Wilkening-Röcke. — Karl Wilh. Schönemann aus Meinsen, damals Frille 32. — Joh. Heinr. Köpper-Hespe. — Fr. Konr. Tieste-Hagenburg. — E. K. Steinhoff aus Meinsen, damals Bückeburg. — Joh. Fr. Chr. Bock-Bergkirchen. — Breier-Warber †. — Heinr. Wilh. Dreier-Hespe 43. — Gottl. Chr. Fischer-Meerbeck 8. — Chr. Gottl. Paul-Niedernwöhren 66.

Die Regierung entschied, daß die für sich gedienten Soldaten einstweilen auf Großurlaub bleiben, den Abschied aber nicht erhalten könnten,

da sie sämtlich (außer Harmening) nur etwa $1^1/_2$ Jahr vor ihrer Gefangennahme in hiesigen Diensten gestanden hätten und der Fürst ihnen nur die Strafe des Übertretens in andere Dienste erlassen habe. Brüggemann, der vor der Gefangennahme 5 Jahre 4 Monate gedient hatte, erhielt die fehlenden Monate angerechnet und damit den gewünschten Abschied. Die unter 1, 2, 13 und 14 genannten Stellvertreter sollten, da ihnen die Zeit im auswärtigen Dienst nicht angerechnet werden könne, ihre Stellvertretungsgelder erst nach kontraktmäßig vollendeter Dienstzeit von ihren Vertretenen verlangen können, mußten also weiterdienen; jedoch wurde der unter 2 genannte Fansandt wegen schlechten Betragens verabschiedet und dem von ihm Vertretenen aufgegeben, für den Rest der Dienstzeit selbst einzutreten oder das übrige Stellvertretungsgeld zu erlegen. Über Harmening (auch Hermening geschrieben) stellte sich heraus, daß er vor seiner Entlassung aus England wegen Trunkes zum Gemeinen degradiert war und ihm die Abzeichen als Sergeant von der Montierung abgenommen waren; er mußte als Gemeiner weiterdienen.

Einige Namen von Kriegsteilnehmern aus den Jahren 1809 und 1810 erfahren wir noch aus den Listen über Freibäder in Bad Eilsen, wo damals Dr. Gebhard als Brunnenarzt wirkte.

In Bad Eilsen suchten im Sommer 1810 Heilung von Gicht und Hautkrankheiten: Ulrich, Altenburg, Klostermann-Rösehof, Brömmert-Amt Blomberg, Korthauer-Hagenburg 22, Sölter-Bergkirchen 7, Wallbaum-Wölpinghausen 10 (völlig lahm), Heine-Stadthagen, Luhmann-Vehlen (Schuß durch den Arm), Prasuhn-Steinbergen, Heinr. Meier-Luhden 29, Karabinier Hagedorn, Tambour Rusack, endlich die Seite 86 genannten Wagener, Hart und Stahlhut.

Korporal Daniel Wagener, gebürtig aus Steinhude, hatte für sich 6 Jahre als Soldat auf der Festung Wilhelmstein gedient, dann von 1805 bis 1809, 4 Jahre und 3 Monate, als Stellvertreter für Hasemann-Lüdersfeld 51 für die Summe von 20 Rtl. unter der Voraussetzung, daß er auf Wilhelmstein in Garnison verbliebe. Dies wäre aber, wie er in einem Gesuch an den Fürsten vom 16. Juni 1810 hervorhebt, nicht geschehen, er habe vielmehr nach Hameln mitmarschieren müssen. Im März 1809 habe sich ihm Gelegenheit geboten, für einen andern Mann für 600 Rtl. in Dienst zu treten. Weil nun am 1. August sein Abschied fällig gewesen wäre, so habe er nachgesucht, ihm die wenigen Monaten zu erlassen und ihm zu erlauben, unter solch vorteilhafter Bedingung wieder in Dienst treten zu können. Er habe jedoch mit dem Kontingente wieder ins Feld rücken müssen. Im Oktober 1809 habe er von Regensburg aus um seinen Abschied angehalten, weil seine Dienstzeit längst verflossen und er nicht gesonnen gewesen wäre, bei den gefährlichen Zeiten für einen andern ohne Vergütung zu dienen. Statt eine Antwort zu erhalten, habe er mit nach Spanien ausrücken müssen. Hier wäre er völlig ungesund geworden, was nicht geschehen wäre, wenn ihm der Abschied zur gehörigen Zeit erteilt wäre. Wenn auch der Grundsatz gelte, daß ein Stellvertreter auf keine Pension oder andere Unterstützung Anspruch machen könne, so verdiene es doch gnädigste Rücksicht, daß er erst zu der Zeit, in der er gegen seine Kapitulation noch Soldat habe bleiben müssen und in der er also nicht mehr als Stellvertreter angesehen werden konnte, ungesund (Gicht) geworden sei. Er könne daher so gut wie ein jeder anderer, der im Dienste für das Vaterland seine Gesundheit aufgeopfert habe, auf Hilfe Anspruch machen. Wenn für ihn nicht gnädigst gesorgt werde und er sogar Chenille und Tschako abliefern müsse, so wäre er noch in einer schlimmeren Lage als ein Bettler, denn er habe alsdann nicht einmal einen Rock. Ohne Pension oder anderweitige gnädigste Unterstützung würde er zu einem das Land durchstreifenden Bettler gemacht werden. Vater und andere Verwandte wären zu arm, um ihn ernähren zu können. Auf seine Bitte wurden ihm außer Freibädern in Eilsen täglich 3 Mgr. Sold bis zum 1. August bewilligt. Wie es mit seiner Kleidung und späteren Versorgung wurde, erfahren wir nicht.

Adolf Hart, 48 Jahre alt, hatte einst bessere Tage gesehen. Er war gebürtig aus Mitau bei Riga in Rußland, diente in der russischen Armee als Oberleutnant, wurde aber eines Duells halber ohne Abschied entlassen. Darauf ging er zur damals in Polen stehenden preußischen Armee, in der er als gemeiner Soldat diente; als solcher wurde

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

er nach einiger Zeit an das ehemalige in Minden garnisonierende Regiment abgegeben, in dem er längere Zeit diente. Der Kaufmann Harten daselbst zahlte ihm Wechsel aus, die aus Rußland geschickt wurden. Als diese aber etwa von 1804 ab ausblieben, trat er als Stellvertreter für Schütte-Südhorsten ein. Er stand bei der Kompagnie des Hauptmanns v. Heeringen und lag im März und April 1810 im Hospital zu Perpignan, nachdem er infolge von Epilepsie in Spanien von einer hohen Treppe gestürzt war und dabei einen lahmen Arm und zwei krumme, steife Finger bekommen hatte. Seine Frau lebte mit 2 Kindern in Hausberge. Er erhielt Freibäder, die noch ausstehenden Stellvertretungsgelder und demnächst 1 Rtl. monatliche Pension.

Heinrich Stahlhut diente für Hitzemann-Nordsehl, war im Juli 1809 als Ersatz nachgeschickt worden, hatte aber immer im Hospital gelegen.

Als Stellvertreter werden noch erwähnt: Frieboldt-Mesmerode für Heinrich Schweer-Steinhude 80 und Betsch für Wilh. Meyer-Vehlen 9 (Betsch hatte als Korporal im Regiment v. Schladen in Minden gedient).

Schließlich seien noch zwei Gesuche mitgeteilt, die sich auf den spanischen Feldzug beziehen. In einer Eingabe vom 26. Juli 1821 bat der frühere Leutnant und damalige Regierungs-Sekretär Holzenthal in Bückeburg um Nachzahlung von 70 Rtl., die ihm als Auditeur für die 7 Monate Februar bis August 1810 zugebilligt, wegen seiner Gefangennahme aber nicht ausgezahlt seien. Holzenthal hatte bereits in Österreich einige Monate die Geschäfte eines Auditeurs beim 5. Regiment versehen müssen und war im Januar 1810, als der frühere Quartiermeister und Auditeur Leutnant Schröder von Anhalt in seine Heimat zurückkehrte, durch Oberst v. Chambaud dauernd damit beauftragt worden. Schriftliche Beweise für seine Anstellung konnte er nicht beibringen, weil er bei der Gefangennahme und nachherigen Plünderung alles eingebüßt hatte. Er berief sich auf Tagebuch und Gedächtnis, daß er zuerst am 2. Februar 1810 zu Besançon die erste Untersuchung geführt habe. Damals habe v. Chambaud seine Verwendung für ihn bei den Fürsten der Kontingente des 5. Regiments zwar versprochen, aber durch steten Wechsel des Aufenthalts der Truppe, durch Kränklichkeit und baldigen Abgang des Obersten möge solches unterblieben sein. Am 5. Juli 1810 habe er sich in Gerona an den Regimentschef Böger gewandt, der darüber nach Detmold berichtet hätte. Als Beweis seiner Anstellung als Auditeur lieferte er jenen Brief an seinen Vater ein, der Seite 78 u. f. erwähnt ist und am Schluß eine diesbezügliche Bemerkung enthält. Dieser Beweis wurde anerkannt. Von der Nachzahlung fielen $^1/_3$ Bückeburg, $^2/_3$ Detmold zur Last. Ersterer Teilbetrag mit 23 Rtl. 12 Mgr. mußte von Fürstlicher Rentkammer als eine auf diese übergegangene Schuld des Landes (infolge Regelung des Finanz- und Steuerwesens im Jahre 1818) bestritten werden, letzteren erkannte Detmold am 9. Oktober 1821 als richtig an und zahlte 46 Rtl. 24 Mgr.

Einlieger Schönemann aus Frille und Neubauer Köpper zur Hackshorst waren mit Barkhausen nach Spanien marschiert, in Gefangenschaft geraten und in englische Dienste getreten, aus denen sie im Jahre 1816 entlassen waren. Ersterer war mit Bewilligung Fürstlicher Regierung am 1. Februar 1823 auf $2^1/_2$ Jahr Stellvertreter für Möller-Blyinghausen geworden und hatte dafür am 21. Juni 1825 die ausbedungenen 50 Rtl. bekommen. Von letzterem heißt es, daß er sich auf mancherlei Art seinen Unterhalt verdiene und auch Lumpen sammele. Beide baten am 24. November 1826 um 5 Rtl. Geschenk, weil den übrigen aus Spanien zurückgekehrten Soldaten auch ein solcher Betrag geschenkt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wäre. Früher, als sie noch unverheiratet gewesen wären, hätten sie ihren Unterhalt wohl verdienen können und darum den Fürsten mit einem derartigen Gesuche nicht belästigen wollen. — Ihre Bitte wurde abgeschlagen, weil sie nicht aus der Gefangenschaft, sondern aus englischen Militärdiensten zurückgekehrt wären.

Als Schluß dieses Kapitels diene ein kurzer Hinweis auf den Ausgang der Dinge in Spanien. Der 1808 begonnene Freiheitskampf der spanischen Nation wurde bis zum Frühjahr 1814 hartnäckig weitergeführt. Die französischen Truppen wurden schließlich über die Pyrenäen zurückgedrängt und mußten noch im eigenen Lande unter Soult bei Bayonne, Bordeaux, Toulouse und an anderen Orten gegen Wellington kämpfen, als das Schicksal schon über Napoleon hereingebrochen war. Am 18. April 1814 schloß Soult endlich Waffenstillstand mit Wellington. Suchet hatte sich in Aragonien und Katalonien zwar behaupten können, war aber schon vorher mit dem Rest seines Heeres nach Frankreich zurückgekehrt, als Napoleon im März den bis dahin gefangen gehaltenen König Ferdinand VII. nach Spanien entlassen hatte. Innere Unruhen erschütterten noch lange das schwer heimgesuchte Land, dessen Volk aber gleich den Tirolern mit seiner heldenmütigen Ausdauer ein erhebendes Beispiel echter Volkskraft dem übrigen geknechteten Europa gegeben hatte, in dem sich die letzte große Entscheidung erst noch vorbereiten sollte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN